JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY · AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

22. JAHRGANG — No. 1035

22. Jahrgang
Nr. 1035

1. Mai 1939

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Im Schatten der politischen Krise.

Die politische Welt von heute bietet das Bild eines aufgestörten Ameisenhaufens. Die Zeitungen bringen Nachrichten über Truppeneinberufungen, Flottenkonzentrationen, Rüstungsverstärkungen. Luftschutzeinrichtungen werden auf den Stand höchster Bereitschaft gebracht. Lebensmittel und Rohmaterialvorräte werden angehäuft. Die Rüstungsindustrien arbeiten mit höchster Tourenzahl. Generalstabsbesprechungen sind etwas Alltägliches geworden. Daneben ist die Diplomatie in höchster Geschäftigkeit. Minister und Botschafter reisen durch die Länder und versuchen, durch neue politische Konstruktionen eine günstige Ausgangsstellung für die anscheinend unvermeidliche Auseinandersetzung zu gewinnen. Das alles wirkt so, als ob es schon 5 Minuten vor 12 wäre. Und in der Tat, daß sich gewaltige Veränderungen der politischen Lage vorbereiten, ist kaum noch zweifelhaft. Dabei vollzieht sich das alles in einem geradezu atemraubenden Tempo. Was für einen Riesenweg bedeutet die Aufgabe der Isolationsthese durch England und sein Entschluß, die Grenzen sogar osteuropäischer Staaten zu garantieren, und wer hätte jemals für möglich gehalten, daß sich eine solche fundamentale Aenderung der Grundlagen englischer Politik in wenigen Tagen gestalten könnte.

Wir Juden sind in mehr als einer Beziehung die Leidtragenden dieser Entwicklung. Einmal haben wir in allen Staaten, in denen wir leben, die Lasten zu tragen, die krisenhafte Entwicklungen nun einmal für die Bevölkerung der betroffenen Länder im Gefolge haben. Wirtschaftliche und andere Störungen treffen unsere Menschen genau so wie die anderen. Darüber hinaus müssen wir aber uns vor Augen halten, welche Erschwerung die Vorgänge auf der weltpolitischen Bühne für die jüdische Gemeinschaft im besonderen bedeuten. Niemals ist die Lage des jüd. Volkes so anormal gewesen, wie in den letzten Jahren. Die Entwicklung des Judenproblems in Deutschland, Oesterreich, Italien, im Protektorat Böhmen, in der Slowakei, Ungarn und Memel ist noch in frischer Erinnerung. Einige hunderttausend konnten andere Länder aufsuchen und dort im wesentlichen ein Not-Asyl finden, dessen Dauerhaftigkeit in manchen Fällen noch eine völlig offene Frage bildet. Viele Zehntausende sind noch auf der Wanderung. Die alte Heimat im Rücken, die neue noch nicht in Sicht, fristen sie irgendwo in Niemandsländern und Flüchtlingslagern ein kümmerliches, weil inhaltloses Leben, an dessen Sinn sie zu verzweifeln beginnen. Viele Hunderttausende aber, der größte Teil der von grausamen Machthabern zu bürgerlichem und materiellem Untergang Verurteilten warten noch in ihren Wohnländern auf Erlösung. Sie irren von Konsulat zu Konsulat, oft genug den Quälereien kleiner Bürokraten preisgegeben, sie schreiben sich die Finger wund, um Affidavits zu bekommen, sie führen ein Leben ohne jede Grundlage, einzig getragen von der Hoffnung auf das Wunder, das ihnen den Weg ins Freie bahnen soll.

Unsäglich ist die Not dieser Menschengruppen und riesenhaft müßte die Flamme der Hilfsbereitschaft zum Himmel schlagen, wenn die zivilisierte Menschheit sich diese entsetzliche Situation einigermaßen klar gemacht hätte. Leider hat diese Einsicht oder — was noch schlimmer wäre — der gute Wille in genügendem Umfange gefehlt. Was ist aus dem berühmten Appell des Präsidenten Roosevelt geworden? 32 Staaten haben durch ihre Staatsmänner diesen Ruf aufgenommen, und was ist dabei herausgekommen! Dabei wäre es lächerlich, zu behaupten, daß unsere Erde, die in Riesenteilen ganz dünn bevölkert ist, für die Unterbringung von ein paar hunderttausend Menschen ein schwer oder gar nicht zu lösendes Problem bilden würde. Wäre der ernsthafte Wille dagewesen, so hätte schon seit Monaten das Problem der deutschen Juden nur noch historisches Interesse haben dürfen. Statt dessen sehen wir, daß der bisherige Erfolg dieser Aktion nur zu einer verschärften Abriegelung der Welt geführt hat, was den Interessen des Dritten Reiches durchaus entgegenkommt; daß notorisch leere Länder sich sperren, weil ein paar tausend Menschen aus ihrer satten Behaglichkeit nicht aufgestört werden wollen, daß, was an Positivem bisher zu verzeichnen ist, nicht über das Entsenden von Studienkommissionen hinausreicht.

Angesichts der dramatischen Zuspitzung der weltpolitischen Lage mit der Aussicht auf eine Katastrophe unvorstellbaren Umfanges ist die Tragödie, in der heute «nur» 5—700.000 Menschen stehen, in der Tat eine weniger bedeutsame Angelegenheit. Und so kommt es, daß die Gepeinigten und Gehetzten jetzt noch des einzigen Aktivums verlustig gehen, auf das sie bisher rechnen konnten — des Interesses der Weltöffentlichkeit, das heute auf viel weittragendere, in ihrer Bedeutung unvergleichlich bedeutsamere Dinge konzentriert ist. Es bedarf daher schon ganz besonderer aufrüttelnder Vorgänge aus dem Gebiet der Flüchtlingstragödien, wenn wenigstens für einen Augenblick das Interesse sich ihnen wieder zuwenden soll. Das englische Mandat sichert bekanntlich dem jüdischen Volke ein Anrecht auf ein Nationalheim in Palästina und im Vertrauen auf dieses formale, sowie auf historirisches Recht haben eine Reihe von gewaltsam verjagten Juden, für die die tropfenweise zugezählten Einwanderungszertifikate nicht erreichbar waren, den Versuch gemacht, auf irregulären kleinen Schiffen unter jämmerlichsten Bedingungen nach Palästina in das jüdische Nationalheim, das auch das ihre ist, hineinzukommen.

Der SOS-Ruf, den die unglücklichen Passagiere der «Assimi» durch die Presse an die Oeffentlichkeit gerichtet haben und den die palästinischen Blätter veröffentlichten, hat folgenden Wortlaut:

«Wir, die wir vor Nazi-Verfolgung und aus deutschen Konzentrationslagern geflüchtet sind, appellieren an die zivilisierte Welt und an die britische Regierung, uns zu retten. Nach wochen- und monatelanger Fahrt auf hoher See an Bord eines kleinen Schiffes legten wir schließlich an der Küste Palästinas an, unserer einzigen Hoffnung, nachdem alle Länder uns ihre Hilfe verweigert hatten. Wohin sollen wir uns wenden? Warum müssen wir einen langsamen und grausamen Tod erleiden?»

Ein paar hundert Menschen auf engem Schiffsraum zusammengepfercht, ohne ausreichende Lebensmittel und ohne ärztliche Versorgung, trotzdem auf den Schiffen auch Infektionskrankheiten vorgekommen sind und ein Typhusfall ein Menschenleben gefordert hat. Das ist — wie der «Dawar» zutreffend schreibt — unmenschlich, aber es ist auch ungesetzlich. Selbst wenn man die Schiffspassagiere als Untersuchungsgefangene ansieht, dann haben sie in einem Rechtsstaat erst recht Anspruch auf Unterbringung und Verpflegung, die eine Gefahr für Leben und Gesundheit ausschließt.

Englische Parlamentarier und Mandatskommission sind von der Unvereinbarkeit der Einwanderungsdrosselung aus politischen Gründen mit der Forderung des Mandats überzeugt. Diese Einwanderungsregelung entbehrt der inneren Gesetzlichkeit. Daß England die Bekanntgabe seiner Palästinapolitik immer wieder verschoben hat, war angesichts der krisenhaften Weltlage wohl begründet. Das zeigt, daß die geplante Herausforderung des jüdischen Volkes der Regierung Englands in diesem Zeitpunkt nicht opportun erscheint. Auch andere Vorgänge deuten übrigens daraufhin, daß England die Reaktion der Judenheit nicht gleichgültig ist. Aber Hinhalten und immer wieder Verschieben ist keine Politik. Die Juden haben das Recht, zu wissen, woran sie sind, damit auch sie wählen können. Der englische Premierminister hat dieser Tage im Parlament erklärt, es gebe nichts Endgiltiges auf der Welt. Es ist für die Juden sicherlich ein schmerzlicher Gedanke, daß vielleicht auch das Vertrauensverhältnis zu England und die daraus resultierende Arbeitsgemeinschaft zu den nicht endgiltigen Dingen gehören. Aber es ist immer besser, einer unsympathischen Wahrheit ins Auge zu sehen als eine trügerische Illusion zur Grundlage lebenswichtiger Entscheidungen zu machen. H.

Protest-Sturm des Jischuw gegen die Behandlung der «Illegalen».

Jerusalem. (J. T. A.) Die den «illegalen» jüdischen Einwanderern zugefügten Leiden und ihre unmenschliche Behandlung durch die Palästinabehörden haben im palästinischen Jischuw einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Jüdische Gemeinde Haifa hat zum Zeichen der Sympathie mit den über 400 jüdischen Flüchtlingen, welche sich an Bord der beiden griechischen Dampfer «Assimi» und «Panagio» befinden, einen Generalstreik proklamiert. Am Sonntag, 23. IV., fanden in Haifa vier Demonstrationen von Studenten des Technikums und der hebräischen Schulen statt. Frauen und Mädchen trugen im Zuge Transparente mit der Aufschrift: «Oeffnet den illegalen Einwanderern die Tore Palästinas.» Starke Polizei- und Militärabteilungen, die durch die Straßen der Stadt patrouillieren, zerstreuten die Demonstranten. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Der Dampfer «Assimi» hat den Haifaer Hafen am Samstag, 22. April, gegen Mitternacht verlassen, nachdem er von den Palästinabehörden den Befehl hierzu erhalten hatte.

Bei der Ausfahrt der «Assimi» aus dem Hafen spielten sich erschütternde Szenen ab.

Die Haifaer Jüdische Gemeinde sandte an Premierminister Neville Chamberlain und an High Commissioner Sir Harold A. MacMichael Telegramme, in denen kategorisch verlangt wird, daß «die unmenschliche Behandlung, die den Flüchtlingen auf der «Assimi» zuteil wurde, nicht noch einmal wiederholt» werde; ferner wird verlangt, daß den Flüchtlingen auf der «Panagio» in Anbetracht der Seeuntüchtigkeit des Schiffes unverzüglich erlaubt werde, an Land zu gehen.

In der Freitag-Nacht haben Militär und Polizei 176 neuangekommene «illegale» jüdische Einwanderer verhaftet, die sich nach ihrer Landung in der Nähe von Ashdod in jüdischen Orangenhainen versteckt hatten. Das Schiff, welches die Flüchtlinge an Land gebracht hat, konnte nicht aufgefunden werden; es heißt, daß es sofort nach der Ausbootung seiner Passagiere abgedampft ist.

Eine andere Gruppe von 170 jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland-Oesterreich und der Tschechoslowakei, unter ihnen 50 Frauen und 10 Kinder, ist Samstag in der Dämmerung bei Askalon an Land gesetzt worden. Dort wurden sie in den Sanddünen völlig erschöpft und halb verhungert von den Truppen aufgefunden. Sie erzählten, daß sie sich 36 Tage lang auf hoher See befunden haben. Die Unglücklichen wurden zuerst in das Militärlager in Ashdod gebracht, wo ihnen die Soldaten Tee und Essen reichten. Ein Teil von ihnen wurde dann in das Konzentrationslager Sarafand gebracht, die anderen wurden in das Jaffaer Gefängnis übergeführt. Der Transport ging über Rechobot, wo die Straßen von jüdischen Siedlern überfüllt waren, die von einem Militärkordon abgedrängt werden mußten. Der lokale Kolonienrat ließ die «Illegalen» mit Speise und Trank versorgen, den Kranken wurde erste Hilfe geleistet. Zwei Flüchtlinge wurden in das Hadassa-Krankenhaus in Tel-Aviv gebracht.

Die Tel-Aviver Stadtverwaltung hat die Absendung eines Telegramms an die britische Regierung beschlossen, in welchem gegen die Haltung der Palästina-Regierung den illegal ins Land kommenden jüdischen Flüchtlingen gegenüber Protest erhoben wird.

Die Jewish Agency hat an die britische Regierung, an den Erzbischof von Canterbury und an den Papst Telegramme gerichtet, in denen sie gegen die unmenschliche Behandlung der 400 heimlichen Einwanderer protestiert, denen das Betreten des Landes verboten worden ist.

Die Bilanz von drei Jahren Terror in Palästina.

5774 Opfer, unter ihnen 450 tote und 1944 verwundete Juden.

Jerusalem. (J.T.A.) Es sind jetzt genau drei Jahre, seit in Palästina der arabische Terror wütet. Die traurige Bilanz dieser drei Unruhejahre sind 5774 Opfer. Getötet wurden 450 Juden, 140 Engländer und 2287 Araber, verwundet 1944 Juden, 476 Engländer und 1477 Araber. Der jüdischem Vermögen unmittelbar zugefügte Schaden wird auf eine halbe Million Pfund geschätzt.

In der gleichen Periode sind 10.000 jüdische Hilfspolizisten in den Dienst gestellt worden.

83.000 Bäume wurden in den drei Terrorjahren von Arabern vernichtet, eine Million sind dagegen von den Juden neu gepflanzt worden.

Die jüdische Bevölkerung ist seit 1936 von 375.000 Seelen auf 437.000 Seelen gewachsen, so daß sie heute 31,3% der Gesamteinwohnerschaft des Landes darstellt.

74.792 Dunam Boden sind im selben Zeitraum von jüdischer Seite erworben und 36 neue Kolonien errichtet worden.

Die jüdischen Investitionen in Palästina belaufen sich heute auf 17 Millionen Pfund.

Die Jahresberichte der großen jüdischen Organisationen in England.

Appell des Council for German Jewry an die Juden der ganzen Welt.

London. Der Council for German Jewry hat soeben seinen Tätigkeitsbericht für das Jahr 1938 veröffentlicht. Gezeichnet ist der Bericht von Lord Samuel.

Eingangs wird festgestellt, daß am Ende des Jahres die jüdischen Gemeinden in der ganzen Welt aufgerufen worden sind, eine beispiellose Anstrengung zu machen, um die jüdische Bevölkerung in Deutschland-Oesterreich vor der vollkommenen Vernichtung zu retten. Es ist, heißt es in dem Bericht weiter, Utopie, zu glauben, daß man die deutsche Regierung durch Druck zu einer Aenderung ihrer Politik bewegen wird. Die internationale Aktion der Regierungen und der philanthropischen Organisationen muß sich auf eine einzige Sache konzentrieren: Ausarbeitung und Durchführung eines Programms der Evakuierung der Juden Deutschlands innerhalb einer kurzen Zeitspanne.

Wenn die auf Auswanderung und berufliche Vorbereitung zur Auswanderung gerichtete konstruktive Tätigkeit des Council for German Jewry fortgesetzt werden soll, müssen neue Geldmittel aufgebracht werden. Die jüdische Gemeinde in Australien hat i. J. 1936 für den Council 30.000 Pfund aufgebracht, weitere 50.000 Pfund sind seither von ihr zur Verfügung gestellt worden. Die jüdische Gemeinde in Südafrika hat bis zum Ende des Berichtsjahres dem Council fast 100.000 Pfund überwiesen. In den letzten Monaten des Berichtsjahres hat der Council wöchentlich im Durchschnitt 5000 Pfund gegenüber 800 Pfund i. J. 1937, ausgegeben.

Der Council, so fährt der Bericht fort, stand in stetem Kontakt mit dem Vorsitzenden des Interstaatlichen Komitees Lord Winterton, sowie mit dem Büro des Komitees. Der Council hat den Regierungen wiederholt vor Augen geführt, daß das Flüchtlingsproblem nur durch eine Zusammenarbeit der Regierungen mit den privaten Organisationen gelöst werden kann. Besonders notwendig für die Flüchtlingshilfe ist der Beitrag Englands, das in den letzten Monaten das Hauptzufluchtsland in Europa geworden ist.

Sodann appelliert der Council for German Jewry an die Juden der ganzen Welt, dadurch die Zivilisation gegen erbarmungslose Unterdrücker zu verteidigen, daß sie den Flüchtlingen tatkräftigst helfen; denn das Flüchtlingsproblem sei ein Problem der Zivilisation. Dieses Problem habe einen Punkt erreicht, wo die human fühlenden Regierungen in den Ländern der Alten und der Neuen Welt zusammen mit den privaten Hilfsorganisationen und den breiten Schichten der Bevölkerung große Anstrengungen machen müssen, da auch die Regierungen in den Ländern der Verfolgung ihre Methoden der Unterdrückung radikalisiert haben.

Der Council for German Jewry hat i. J. 1938 Tausende aus Deutschland-Oesterreich eintreffende Flüchtlinge unterstützt und 1500 Flüchtlingen zur Weiterwanderung nach Uebersee verholfen; 300 Emigranten wurden in Ausbildungs- und Umschichtungskursen untergebracht, 300 Kinder fanden mit Hilfe des Inter-Aid-Committee of Children und weitere 2000 Kinder dank der Bewegung zur Betreuung von Kindern in Schulen und Heimen Unterkunft, 370 Studenten und Kinder aus Deutschland-Oesterreich wurden an englischen Schulen und Colleges aufgenommen. Ferner verhalf der Council zur Unterbringung von 30 Gelehrten, auch förderte er eine Anzahl Studenten aus Oesterreich in England und Palästina, sowie eine Anzahl Professoren und Akademiker aus Oesterreich.

In Deutschland verhalf der Council durch die Reichsvertretung der Juden in Deutschland rund 12.000 Personen zur Auswanderung. Etwa 4000 Jugendliche wurden teils landwirtschaftlich, teils technisch in Deutschland selbst, weitere 1000 Jugendliche in anderen Ländern Europas ausgebildet. In den letzten beiden Monaten 1938 gewährte der Council den zentralen jüdischen Hilfsorganisationen in Deutschland weitgehende Unterstützung.

In Oesterreich unterstütze der Council die Auswanderung von 25.000 Personen. 30.000 Personen wurde durch Ausspeisung in Suppenküchen oder durch direkte finanzielle Unterstützung geholfen, für etwa 5000 Personen schuf der Council Berufsausbildungs- und Umschichtungsmöglichkeiten.

In Palästina förderte der Council die Ansiedlung von rund 1000 Familien aus Deutschland-Oesterreich in Kolonien, etwa 1500 Jugendliche brachte er in landwirtschaftlichen Zentren und in Berufsausbildungsschulen unter. Er unterstützte die Einwanderung und Ansiedlung von 200 Kindern im Rahmen der Jugendalija, verhalf 100 Personen zur Einwanderung in der Kapitalisten-Kategorie und schuf Stipendien für österreichische Studenten zur Fortsetzung ihrer Studien an der Hebräischen Universität Jerusalem.

Der Council förderte ferner die Ansiedlung von 300 Einwanderern in Brasiliien und 250 in Uruguay und trug bei zur Unterstützung von 2000 gänzlich mittellosen Flüchtlingen in Schanghai.

Bis zum 31. Dezember 1938 sind für den Council insgesamt 592.826 Pfund gezeichnet worden; davon wurden 196.532 Pfund bar eingezahlt. Schließlich wird in dem Bericht hervorgehoben, daß das American Joint Distribution Committee zur Erhaltung des für 3500 Flüchtlinge eingerichteten Durchwandererlagers in Richborough, die jährlich 90.000 Pfund kostet, 100.000 beigesteuert hat.

Tätigkeit des Board of Deputies of British Jews.

London. Der Board of Deputies of British Jews hat ebenfalls seinen Tätigkeitsbericht für 1938 veröffentlicht. In den Bericht eingeschlossen ist der spezielle Bericht des Joint Foreign Committee; in diesem wird auf die wachsende Tragödie des jüdischen Volkes hingewiesen, die «in Deutschland katastrophale Ausmaße angenommen hat und in vielen anderen Teilen der Welt unermeßliches Elend mit sich bringt».

In dem Bericht des Palästina-Komitees des Board werden drei Anlässe angeführt, bei denen man es für wünschenswert erachtet hat, daß der Board of Deputies seine Ansicht zum Ausdruck

bringt: 1. In einer im Januar vom Board gefaßten Resolution wurde der Besorgnis über die andauernde Beschränkung der jüdischen Einwanderung auf ein «politisches Maximum» Ausdruck gegeben und die Forderung nach Wiedereinführung des «Prinzips der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit» als Kriterium für die Einwanderung erhoben. 2. Im Oktober bekräftigte der Board in einer Resolution die seitens der Jewish Agency erfolgte neuerliche Bestätigung der fundamentalen jüdischen Ansprüche in Palästina, sowie der durch das Mandat als internationales Instrument garantierten Rechte. 3. Im Dezember wurde seitens des Board der Versuch unternommen, auf die britische Regierung dahin einzuwirken, daß sie ihren Beschluß, eine größere Anzahl von Flüchtlingskindern in Palästina nicht zuzulassen, revidiere.

Das Jüdische Verteidigungskomitee ist einem gegen die Flüchtlinge eingeleiteten Verleumdungsfeldzug durch Verbreitung von über zwei Millionen Flugblättern, Massenkundgebungen im Freien usw. wirksam begegnet. Die Lage in London-East End bessert sich zusehends.

Aus dem Bericht des Foreign Appeals Committee geht hervor, daß das Committee im Berichtsjahre zur Hilfeleistung in Polen 2652 Pfund ausgegeben hat; davon brachte der Vorsitzende des Committee 1180 Pfund auf, 1445 Pfund stellte das American Joint Distribution Committee zur Verfügung. Außerdem gingen bei dem Committee Gelder von der Jüdischen Gemeinde in Südafrika ein, die nach dem freien Ermessen des Vorsitzenden zugunsten von Juden in Deutschland-Oesterreich, sowie von polnischen Juden verwendet werden sollten. Die Hälfte aller dieser Beträge wurde dem Council for German Jewry zur Verfügung gestellt, die andere Hälfte, die durch einen erheblichen Beitrag seitens des American Joint Distribution Committee mehr als verdoppelt wurde, ist für verschiedene Zwecke im Rahmen eines von Joint ausgearbeiteten Verteilungsplanes verwendet worden. Auf diese Weise konnten für allgemeine Hilfszwecke in Polen 5000 Pfund und für die im Oktober v. J. aus Deutschland ausgetriebenen polnischen Juden 750 Pfund verwendet werden.

Das Aliens Committee des Board war hinsichtlich der Hilfeleistung an jüdische Flüchtlinge aus Oesterreich und der Tschechoslowakei andauernd in engem Kontakt mit dem deutsch-jüdischen Hilfskomitee in London. Eine von Colonel H. L. Nathan im April beim Innenminister eingeführte Abordnung erörterte mit diesem verschiedene Aspekte des Flüchtlingsproblems.

Die Flüchtlingshilfe des Jews' Temporary Shelter in den letzten zwei Jahren.

London. Unter dem Vorsitz des Präsidenten des Jews' Temporary Shelter (Gesellschaft zur Gewährung von vorübergehendem Obdach an jüdische Flüchtlinge) Otto M. Schiff fand die Jahrestagung der Zeichner und Stifter des Shelter am Montag, 17. April, statt. Aus dem von Präsident Schiff erstatteten Tätigkeitsbericht über die am 31. Oktober 1938 abgelaufenen zwei Jahre geht hervor: 7793 Personen nahmen die Hilfe des Shelter in Anspruch; von diesen gingen 700 nach Südafrika, 1149 nach Australien, 33 nach Palästina, 5034 wanderten nach südamerikanischen Ländern und 68 nach den Vereinigten Staaten aus. 206.877 Mahlzeiten wurden verabreicht und 50.803 Nachtlager bereitgestellt. Seit Beginn der Judenverfolgungen arbeitet der Shelter in engstem Kontakt mit dem Jüdischen Flüchtlingskomitee. — Der Schatzmeister des Shelter Captain Lionel Montagu richtete an die Versammlung den Appell, den Shelter noch mehr als bisher zu unterstützen; in den letzten zwei Jahren habe er ein Defizit von über 2000 Pfund zu verzeichnen gehabt.

Englische Stimmen gegen die Flüchtlingspolitik der engl. Regierung.

London. (J.T.A.) Der ehemalige Erste Lord der Admiralität, A. Duff Cooper, greift in einem «Bin ich der Hüter meines Bruders?» betitelten Artikel im «Evening Standard» die Flüchtlingspolitik der britischen Regierung scharf an. Es gibt, schreibt er, Hunderttausende heimatlos Gewordene, deren Verbrechen entweder darin besteht, daß sie politische Anschauungen vertreten haben, mit denen Herr Hitler nicht einverstanden ist, oder daß in ihren Adern das Blut jenes Volkes fließt, das uns die Bibel gab und das der Gegenstand des unauslöschlichen Hasses Hitlers ist. Wenn die Geschichte dieser finsteren Periode niedergeschrieben und der Rückfall eines so großen Teiles Europas in die Barberei erzählt werden wird, dann werden andere Völker danach beurteilt werden, welche Haltung sie den Opfern der neuen Verfolgung gegenüber eingenommen haben.

Die Auffassung, so heißt es an einer anderen Stelle des Artikels, daß durch die Zulassung von Flüchtlingen britische Staatsbürger arbeitslos werden, ist absolut falsch. Im Dezember v. J. hat der Innenminister im Unterhaus mitgeteilt, daß dank den 11.000 Flüchtlingen, die sich bis dahin in England niedergelassen hatten, 15.000 Arbeiter Beschäftigung gefunden haben, die sonst arbeitslos geblieben wären. Während unserer ganzen Geschichte bis in die heutige Zeit haben wir stets an unserer Küste jene willkommen geheißen, die vor Verfolgung flohen, und wir sind für den Willkommengruß, den wir ihnen boten, stets gut belohnt worden. Die Politik der Zurückweisung von nützlichen, arbeitsfähigen, schwer arbeitenden und ehrenhaften Einwanderern ist eine Politik verbrecherischen Wahnsinns.

Zum Schluß schlägt Duff Cooper vor, aus Flüchtlingen eine British Foreign Legion (Fremdenlegion) zu bilden.

London. In einem ausführlichen Leitartikel befassen sich die «Times» vom 20. April neuerlich mit der Lage der Flüchtlinge, denen, wie das Blatt bereits wiederholt betont hat, nur durch staatliche Aktionen tatsächlich geholfen werden kann. In dem Artikel heißt es:

«Es muß bestenfalls Monate in Anspruch nehmen, einen Plan in Kraft zu setzen; inzwischen bleibt die Lage der potentiellen Flüchtlinge beklagenswert. Lord Winterton hat versichert, daß eine Uebernahme der Verantwortung durch die Regierungen sowohl in den die Flüchtlinge aufnehmenden Ländern als auch in Deutschland unerwünschte Konsequenzen hervorrufen könnte. Wenn dem so ist, dann ist es klarerweise das beste, sich auf praktische Maßnahmen zu konzentrieren ohne strittige und grundsätzliche Aenderungen in der offiziellen Haltung zu verlangen. Die erste nützliche Maßnahme besteht darin, daß den privaten Organisationen geholfen werden müßte, ihr Haus in Ordnung zu bringen. Die zweite besteht darin, daß die Bemühungen, Geldmittel für das Hilfswerk aufzubringen, nicht nachlassen dürfen, selbst wenn die Rückwirkungen der internationalen Spannung die Aufbringung von Geldern erschweren. Die Gelder werden nicht verschwendet. In den vergangenen zwölf Monaten ist es vielen Zehntausenden ermöglicht worden, auf diese oder jene Weise Großdeutschland zu verlassen und in Deutschland selbst sind viele vor der letzten Verzweiflung bewahrt worden. Aber man kann es nicht oft genug wiederholen, daß die wichtigste von allen praktischen Maßnahmen darin besteht, die Vorbereitung von Ansiedlungsplänen zu beschleunigen. Es ist kein unedler Ehrgeiz, wenn man wünscht, daß ein so schlagendes Beispiel von menschlicher Energie und materiellem Fortschritt, wie es die Lösung des griechischen Flüchtlingsproblem vor 10 Jahren war oder die jüdische Besiedlung Palästinas ist, anderswo in der Welt wiederholt werde.

Die Experten-Kommission in Nord-Rhodesien beginnt ihre Untersuchungsarbeiten.

Lusaka. (J.T.A.) Die zur Untersuchung der Möglichkeiten einer Ansiedlung von Flüchtlingen in Nord-Rhodesien eingesetzte Experten-Kommission, die vor einiger Zeit in Lusaka (Nord-Rhodesien) eingetroffen ist hat ihr Hauptquartier daselbst im Regierungsgebäude aufgeschlagen. Wie es heißt, wird die Kommission neben den Plänen einer Seßhaftmachung von Flüchtlingen in der Landwirtschaft auch die Möglichkeit der Erschließung neuer Industrien mit Hilfe von Flüchtlingskapital untersuchen.

Experten-Bericht über Alaska vor dem amerikanischen Innenministerium.

ALS SIEDLUNGSGEBIET FÜR EUROPÄISCHE FLÜCHTLINGE VORGESCHLAGEN.

Washington. Innenminister Harold L. Ickes veröffentlichte am 13. ds. einen Bericht von Experten des Innenministeriums, worin eine Ansiedlung europäischer Flüchtlinge in Alaska als nützlich für das Territorium und die Vereinigten Staaten vorgeschlagen wird, wenn dieselbe planmäßig vorbereitet und aus privaten Mitteln finanziert würde. In dem Bericht, der nach vielen Anfragen bezüglich der Möglichkeit einer Ansiedlung europäischer Flüchtlinge in Alaska jetzt herausgebracht wurde, wird betont, daß Mangel an menschlicher Kraft und an Kapital gegenwärtig der Entwicklung des Territoriums im Wege stünden. Es heißt darin:

«In den jüngsten Darlegungen des Gouverneurs von Alaska und verschiedener Privat-Organisationen des Landes wurde nachdrücklich betont, daß Alaska einerseits eines großen Bevölkerungszuwachses bedarf und andererseits wird die Bedeutung entsprechender privater Investitionen als Basis eines solchen Siedlungsprojektes hervorgehoben. Alaska kommt flächenmäßig einem Fünftel der Vereinigten Staaten gleich, dabei beträgt seine Bevölkerung nach der Volkszählung von 1930 insgesamt 59.278 Personen, was einer Dichte von $^1/_{10}$ Menschen pro Quadratmeile entspricht.

Schweden, Norwegen und Finnland, die in gleicher geographischer Breite liegen und ganz ähnlichen klimatischen Bedingungen unterworfen sind, haben eine Bevölkerungsdichte von 39,6, 22,59 und 27,3 Personen pro Quadratmeile. Diese drei Länder, deren gesamter Flächeninhalt und deren Naturschätze kleiner sind als die Alaskas, enthalten eine Gesamtbevölkerung von 12.748.154 Personen.»

Der Bericht führt weiter aus, daß viele dieser Naturschätze nicht gewinnbringend auf den Markt gebracht werden konnten, weil die Beförderungsmöglichkeiten begrenzt sind.

Die Vorteile, die dem Territorium durch einen Bevölkerungszuwachs und bessere Finanzierung erwachsen könnten, werden in dem Bericht wie folgt aufgeführt:

«Vergrößerung der Arbeitsmöglichkeiten in industriellen Betrieben während der Wintermonate und dadurch Entlastung des gegenwärtigen Unterstützungssystems.

Vergrößerung der lokalen Märkte für die landwirtschaftliche Produktion.

Entwicklung von Transport- und Verbindungsmöglichkeiten sowie der städtischen Einrichtungen.

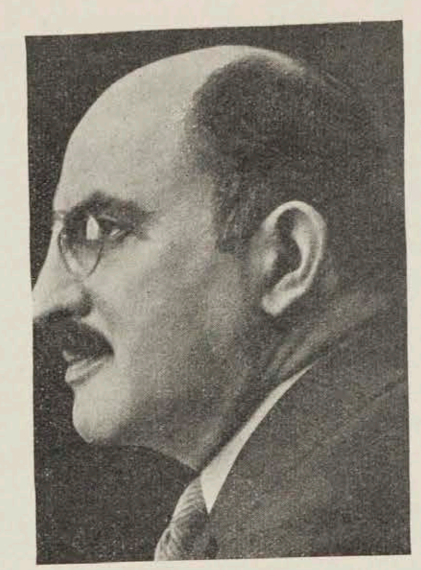
Gesteigerte Produktion von Konsumwaren für den lokalen Verbrauch.

Herabsetzung der Lebenskosten in Alaska.

Rehabilitierung der öffentlichen Finanzen des Territoriums und der Gemeindeverwaltungen.

Vergrößerter Schutz gegen fremde Invasion.»

(Vergl. hiezu die Ausführungen unseres Herausgebers über «Jüdische Siedlungsmöglichkeiten in Süd- und Mittel-Alaska» in J.P.Z. Nr. 1015, die zum Teil die gleichen Gesichtspunkte hervorheben und seinerzeit Mr. Myron C. Taylor unterbreitet worden sind.)



David J. Schweitzer.

David J. Schweitzer 50 Jahre alt.

Paris. Der Vizevorsitzende des europäischen Büros des American Joint Distribution Committee beging am 20. April seinen 50. Geburtstag. Aus diesem Anlaß sind im Joint-Büro in Paris zahlreiche Glückwunschbotschaften von den leitenden Persönlichkeiten der jüdischen Institutionen in verschiedenen Ländern eingelangt.

David J. Schweitzer ist seit 1920 einer der hervorragendsten Repräsentanten des American Joint Distribution Committee im Auslande. Mehr als 50 Millionen Dollar sind seit dem Kriege von David J. Schweizer verwaltet und in einem Dutzend Länder unter Organisationen und Institutionen, die sich mit der Unterstützung und der konstruktiven Hilfe für Juden befassen, verteilt worden.

Die in den letzten Jahren lawinenartig anwachsende jüdische Not in den Ländern Mittel- und Osteuropas hat auch an das American Joint Distribution Committee und seine europäischen Leiter außerordentliche Anforderungen gestellt. Der Gesamtbetrag, den das A. J. D. C. seit 1933 für deutsche Juden gespendet hat, stieg während des Jahres 1937 auf über 4,610,000 Dollar und hat sich seither noch bedeutend erhöht. Aber nicht nur finanzielle Hilfe allein, auch konstruktive Hilfe in der verschiedensten Form mußte geleistet werden. Lehrzentren, Schulungs- und Umschichungsmöglichkeiten wurden in Holland, Frankreich und anderen Asyl-Ländern geschaffen, alles für die planmäßige Auswanderung vorbereitet. David J. Schweitzer hat in einem Artikel «Jüdische Probleme im heutigen Europa» in Nr. 1001 der «Jüdischen Presszentrale Zürich» das große Tätigkeitsgebiet des American Joint Distribution Committee in Europa ausführlich dargelegt und von den gewaltigen Aufgaben, die sich diesem immer wieder neu stellen, gesprochen.

Wir schließen uns der Reihe der Gratulanten an und wünschen der segensreichen Arbeit David J. Schweitzers auf seinem verantwortungsvollen Posten weiterhin Erfolg.

Über amerikanisches Einwanderungsrecht.

Von Dr. PAUL L. WEIDEN, Portland, Oregon.

Die Bestimmungen des amerikanischen Einwanderungsgesetzes sind für Mitteleuropäer, selbst für Juristen, reichlich schwierig zu verstehen. Die Länder des europäischen Kontinents kennen Einwanderungsgesetze im amerikanischen Sinne überhaupt nicht. Es gibt kaum ein oder zwei Verwaltungsgesetze oder Verordnungen, welche die Rechte der Ausländer berühren und welche kurz die Voraussetzungen umschreiben, auf Grund welcher Ausländer eingebürgert werden können. Irgendwelche Rechte der Ausländer gibt es kaum; wo sie anerkannt werden, handelt es sich zumeist um Beiprodukte von Fremdenpolizeibestimmungen oder um ziemlich vage Folgen allgemeiner humanitärer Grundsätze. All dies ist anders in Amerika. Hier ist ein Land, welches von seinem Entstehen an eine genau umrissene Einwanderungspolitik hatte; hier ist ein Land, dessen Gesetzgebung die Menschenrechte konstitutionell verankerte. Diese grundsätzlichen Rechte, welche in der «Bill of Rights» verankert wurden, gehen sämtlichen Gesetzen und Verwaltungsakten vor, und jedes Gesetz und jeder Verwaltungsakt, welcher gegen sie verstößt, ist verfassungswidrig und damit nichtig. Während selbst die deutsche Republik die meist grundsätzlichen Rechte, die in der Weimarer Verfassung verankert waren, lediglich als Programmbestimmungen erklärte, die einer unmittelbaren rechtlichen Wirksamkeit bar waren, während Frankreich den Gerichten das Recht nicht zuspricht, Gesetze für verfassungswidrig zu erklären, ist die erste Frage, welche sich jeder amerikanische Richter vorlegt, ob Gesetz oder Verwaltungsakt, auf den sich die Parteien berufen, auch wirklich inhaltlich die in der Verfassung gewährten Rechte nicht verletzt. Es gibt geradezu viele Entscheidungen selbst untergeordneter Richter, welche die Gesetzgebungswerke selbst des amerikanischen Kongresses für verfassungswidrig erklären und ihnen daher die praktische Wirksamkeit absprechen. All dies ist in Europa ganz undenkbar, nicht nur auf dem Kontinent, sondern auch in England, dessen Verfassung dem Parlamente das Recht gibt, Gesetze jeder Art zu erlassen, und dessen Minister weitgehende Verordnungsbefugnis besitzen.

Das größte Wunder des amerikanischen Rechtes — zumindest für den Fremden — ist, daß die weitgehenden Rechte der «Bill of Rights» in ihrer großen Mehrzahl nicht nur dem Bürger, sondern auch dem Immigranten zustehen. Jeder Immigrant, welcher sich rechtmäßig im Lande befindet, hat das Recht, die Gerichte anzurufen. Dieses Gesetz bezieht sich nicht nur auf zivilprozessuale Streitfälle, sondern es bezieht sich auch auf die Nachprüfung von Verwaltungsakten — ein Recht, welches in den kontinentalen Demokratien selbst den Bürgern nur in ganz beschränktem Maße gegeben ist — von den totalitären Staaten ganz abgesehen. Ein Fremder kann daher nicht, wie in jedem einzelnen europäischen Lande und wohl auch in allen anderen Ländern der Welt, einschließlich der englischen Dominions, einfach durch Verwaltungsakt herausgeschmissen werden, ohne daß ihm das Recht zusteht, die Gerichte der Vereinigten Staaten zu seinem Schutze anzurufen und sich auf ganz bestimmte Gesetzesbestimmungen zu berufen, welche ihm genau umschriebene Rechte gegenüber der Regierung der Vereinigten Staaten gewährleisten. Allerdings muß der Fremde, welcher amerikanische Gerichte anruft, sich auf dem Boden der Vereinigten Staaten befinden. Fremde, welche sich daher zum Beispiel in der Schweiz befinden, können die Gerichte der Vereinigten Staaten nicht anrufen. Aber selbst Ausländer, welche im Auslande weilen, haben gewisse Rechte, welche im Einzelfalle äußerst wertvoll sein mögen. So können sie doch gegenüber den Konsulaten der Vereinigten Staaten und im Beschwerdewege beim Staatssekretariat in Washington sich auf verschiedene Gesetze berufen. Diese Gesetze werden im Regelfalle von dem Konsul und dem Staatssekretariat befolgt werden. Die amerikanischen Einwanderungsgesetze sind aus zwei typisch amerikanischen Gedankenkreisen heraus erwachsen. Zunächst einmal handelt es sich hier um ein Land, welches, wie schon oben erwähnt, eine ausgesprochene Einwanderungspolitik hat. Vor 1920 war es der Grundsatz dieser Politik, die Einwanderer entweder unmittelbar zu begünstigen, oder zumindest der Immigration keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Dies hat sich heute geändert. Auf Grund der amerikanischen Arbeitslosigkeit wie auch der Tatsache, daß neues Land nicht mehr zur Verfügung steht, wird heute nur einer beschränkten Anzahl von bevorzugten Menschen die Möglichkeit gegeben, nach Amerika einzuwandern. Daß jedoch diese Beschränkungen auf dem Gesetzwege und nicht, wie in fast allen europäischen Ländern, auf dem Verwaltungswege durchgeführt wurden, ist die Folge der demokratischen und liberalistischen Ideale Washingtons, Jeffersons und Lincolns, keinem Menschen die Gewalt zu geben, über die Schicksale anderer nach Gutdünken zu verfügen. Alle politischen Handlungen in diesem Lande sind nicht dem bestgemeinten Ermessen irgendeines Beamten anvertraut, sondern durch ausführliche und einschneidende Gesetzesbestimmungen bis ins einzelne geregelt. Hierbei ist es gleichgültig, um welches Gebiet es sich handelt und ob «nur» Ausländer in Frage stehen. Selbst hier gilt das alte amerikanische Wort, daß «Menschen nicht von Menschen, sondern nur von Gesetzen regiert werden sollen.» Was ist nun die gesetzliche Regelung? Jedem Lande ist eine bestimmte Quota gegeben. Es können daher von jedem Lande nur eine gewisse Anzahl von Personen jährlich einwandern. Die deutsche Quota ist, wie wohl allgemein bekannt, 27.000. Ob jemand unter die deutsche oder die französische Quota fällt, richtet sich nicht nach seiner Staatszugehörigkeit, sondern ausschließlich nach seinem Geburtsort. Wie ist es nun, wenn der Geburtsort seine Nationalität wechselt? In diesem Falle ist die jetzige Staatszugehörigkeit des Geburtsortes entscheidend. Personen, die vor 1914 in Straßburg geboren sind, fallen daher unter die französische Quota, Wiener unter die deutsche Quota. Die traurige Tatsache, daß alle mittel-, süd- und südosteuropäischen Quoten auf Jahre hinaus erschöpft sind, ist zu bekannt, um hier nochmals erwähnt zu werden. Um so wichtiger ist es daher, daß jeder, der nach Amerika einwandern will, nachprüft, ob er nicht unter eine der Vorzugsklauseln des amerikanischen Einwanderungsgesetzes fällt. Diese Vorzugsklauseln sind im § 206 des 8. Titels des Codes der Rechte der Vereinigten Staaten erschöpfend geregelt. Auf Grund der heutigen Praxis können Einwanderer aus mitteleuropäischen Ländern sofort ihre «Immigration Visas» erhalten und daher nach den Vereinigten Staaten kommen, wenn sie unter irgendeine dieser Vouzugsklauseln fallen. Den Vätern und Müttern von volljährigen Bürgern der Vereinigten Staaten ist der erste Vorzug gegeben. Ihnen gleichgestellt sind die Ehegatten, auch die Ehefrauen, von Bürgern der Vereinigten Staaten. Die nächste Klasse ist von besonderem Interesse. Hier handelt es sich um Einwanderer, welche erfahrene Farmer sind. Mit den Farmern können ihre Frauen und minderjährigen Kinder einwandern.

Wer ist ein erfahrener Farmer? Dies kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Jedoch ist die amerikanische Praxis ziemlich klar und eindeutig. Nicht nur Personen, welche schon ihr Leben lang Bauern waren, sondern auch Leute, welche hinreichend trainierte Landwirte sind, können den Vorzug dieser Klausel in Anspruch nehmen. Diplomlandwirte oder auch Studenten in einem der vielen Trainingslager in Mitteleuropa können als bevorzugte Einwanderer betrachtet werden. Naturgemäß wird ein 6- oder 9-monatiges Studium nicht genügend sein. Aber wer sich länger als zwei Jahre ernstlich mit Landwirtschaft befaßt hat, muß als «hinreichend trainiert» angesehen werden.

Offenbar kommt es dem amerikanischen Gesetzgeber auf den guten Willen des Einwanderers, Farmer in Amerika zu werden, noch mehr an, als auf sein Training. Was der Wille des Gesetzgebers war, ist klar: Während eine Ueberfüllung in vielen anderen Berufen herrscht, bestehen immer noch für gut trainierte Farmer genügend Aussichten in den Vereinigten Staaten, und es gibt viele Täler und Landesteile, welche den Zuzug von Farmern durchaus begrüßen. Es ist daher die Hauptsache, daß der Einwanderer auch wirklich die Absicht hat, Farmer in Amerika zu werden. Hierbei verlangen die Konsulate mit Recht angemessene Garantien; zum Beispiel die Bestätigung von einem der vielen «Resettlement Committees» der Vereinigten Staaten, daß sie dem Einwanderer mit Rat und Tat zur Seite stehen werden und ihm insbesondere bei der Auswahl einer Farm behilflich sein werden. Wir werden auf die Farmklausel im späteren Zusammenhange nochmals zurückkommen, wollen jedoch andere Vorzugsfälle in der Reihenfolge des Gesetzes zunächst behandeln. Hier sei zunächst von Kindern von Einwanderern, welche noch nicht Bürger sind, die Rede. Solange diese Kinder noch nicht 21 Jahre alt sind, können sie sofort ihren Eltern in die Vereinigten Staaten folgen. Das gleiche gilt für die Ehefrauen — nicht für die Ehemänner — von Einwanderern, welche noch keine Bürger der Vereinigten Staaten sind. Eins gilt für alle, die auf Grund der Vorzugsklauseln einwandern, wie auch für alle anderen Immigranten: Alle müssen den Nachweis führen, daß sie der Wahrscheinlichkeit nach der amerikanischen Wohlfahrt nicht zur Last fallen werden. Es ist diese Gesetzesklausel, welche von den amerikanischen Konsulaten besonders streng ausgelegt ist, und welche zumindest in einigen Fällen zu Entscheidungen geführt hat, welche mit den Grundsätzen der amerikanischen Verfassung, welche die Willkürherrschaft einzelner Beamter ausschließen, kaum in Einklang zu bringen sind. Fälle, welche erfreulicherweise die Ausnahme und nicht die Regel bilden. Im allgemeinen hat der Einwanderer eine eidesstattliche Versicherung einer gutsituierten Persönlichkeit beizubringen, in welcher ihm Unterhalt zugesagt wird, falls er aus irgendeinem Grund seinen Lebensunterhalt nicht verdienen kann.

Dieses sogenannte Affidavit ist heute wohl eines der meist gebräuchlichen Worte im Sprachgebrauch der deutschen Juden geworden. Das Affidavit enthält keine rechtliche Verbindlichkeit; in ihm wird lediglich bestätigt, daß eine «Absicht» besteht, den Einwanderer zu erhalten. Eine «Absicht» kann jedoch später wiederum geändert werden. Weder der amerikanische Staat, noch der Einwanderer kann daher später auf Grund des Affidavits klageweise vorgehen. Das Affidavit enthält lediglich eine moralische, nicht aber eine rechtliche Verbindlichkeit. Irgendwelche rechtliche Verbindlichkeiten würden weiterhin darauf beschränkt sein, dem amerikanischen Staate die Deportationskosten zur Verfügung zu stellen. Unter diesen Umständen kann man die Frage aufwerfen, warum der amerikanische Konsulardienst nicht auf einer rechtlichen Verbindlichkeit des Bürgen besteht. Dies geschieht wohl deshalb, um eine gewisse Elastizität der Entscheidungen des Konsulardienstes aufrecht zu erhalten. Jeder, der eine rechtlich verbindliche Erklärung von Seiten eines wohlhabenden amerikanischen Bürgers in Händen hat, kann nicht mehr, selbst mit allen Auslegungskünsten, als eine Person angesehen werden, welche «wahrscheinlich» der Wohlfahrt zur Last fällt — wobei als «Wohlfahrt» lediglich an die öffentlichen, vom Staate unterhaltenen Wohlfahrtseinrichtungen, nicht aber an private oder charitative Hilfe gedacht ist. Auf diese Elastizität seiner Entscheidungen hat jedoch, und wohl auch mit Recht, der amerikanische Konsulardienst bisher bestanden. Oefter als dies manchmal angenommen wird, dürften viele Konsularbeamte ein «gutes» Affidavit abgelehnt haben, weil sie eine negative Entscheidung im Interesse der Vereinigten Staaten besser fanden. Umgekehrt ist in vielen Fällen, insbesondere jungen Leuten, die einigermaßen Englisch verstanden, die Einreise genehmigt worden, obwohl die Affidavits äußerst «schwach» waren.

Schon aus dem Gesagten geht hervor, daß eine allgemeine Regel, wann Affidavits «wirksam» sind, nicht gegeben werden kann. Es ist nur natürlich, daß Affidavits für ältere Einwanderer und Familien nur von solchen Personen angenommen werden, welche auch wirklich in der Lage sind, die Einwanderer auf Jahre hinaus zu unterstützen, ohne daß sie hierbei ihren eigenen Lebensstandard herabzuschrauben brauchen. Im allgemeinen dürften Personen mit etwa $ 3.500 Jahreseinkommen in den größeren Städten und mit $ 2.500 in den kleineren in der Lage sein, ein hinreichendes Affidivat für einen jungen Mann zu unterzeichnen. In den Fällen von Familien oder älteren Leuten dürfte die Einkommensgrenze selbst für Verwandte $ 6.000 bzw. $ 4.000 pro Jahr betragen. Es sind jedoch, wie gesagt, ganz allgemeine Richtlinien, welche von allen möglichen Umständen beeinflußt werden können. Solche Umstände sind die Vermögenslage und das Ansehen des Bürgen, die Natur seiner Erklärungen im Affidavit, der Verwandtschaftsgrad. Es sei jedoch betont, daß Affidavits auch für Einwanderer gezeichnet werden können, mit denen der Bürger nicht verwandt ist. Das Affidavit kann auch von Personen gezeichnet werden, welche nicht in Amerika wohnen und nicht amerikanische Staatsbürger sind. In solchen Fällen dürfte allerdings oft ein Deposit verlangt werden. Es ist daher der Zweck des Affidavits, lediglich die Wahrscheinlichkeit auszuschließen, daß der Einwanderer der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fällt. Einwanderer, welche selbst über hinreichende Geldmittel verfügen, brauchen daher kein Affidavit, obwohl es auch in solchen Fällen nichts schaden kann, ein Affidavit mit den anderen erforderlichen Papieren einzureichen. Welche Geldbeträge sind hinreichend? Auch hier kommt es wiederum auf das Alter des Einwanderers, auf seine Vorbildung und auf seine Absichten in Amerika an. Einwanderer, welche nach New-York wollen, werden infolge der dort höheren Lebenskosten einen höheren Geldbetrag benötigen als die Einwanderer nach dem Süden oder Nordwesten der Vereinigten Staaten. Kaufleute werden mehr benötigen als Chemiker. Insbesondere sind es jedoch landwirtschaftlich vorgebildete Menschen, welche mit einem relativ bescheidenen Betrag hinreichend gesichert sind. Das «Oregon Agricultural Resettlement Committee», dessen «chairman» der Autor dieser Zeilen ist, hat festgestellt, daß etwa $ 3.000 hinreichende Sicherung für eine Familie bieten, um ein ausreichendes Farmgut mit Hilfe einer nicht übergroßen Hypothek zu erwerben und hierdurch in der Lage zu sein, den Lebensunterhalt für eine Familie aufzubringen. Viele Europäer werden mit einem gewissen Unbehagen an den «deutschen Bauern» denken, dessen Los im allgemeinen nicht beneidenswert erscheint, und an seine relativ beschränkten Möglichkeiten, sich weiterzubilden und an Kulturgenüssen teilzunehmen. All dies ist in Amerika, zumindest hier im Nordwesten Amerikas, völlig anders. Ich habe schon in meinem früheren Aufsatze über den Pazifischen Nordwesten Amerikas auf die Schönheit des Landes und auf die Kultur seiner Bewohner hingewiesen. Einen Unterschied in der Kultur der Stadt- und Landbewohner gibt es nicht, da fast jeder Farmer sein eigenes Auto hat, das ihn mit der Stadt in Berührung bringt, und in jedem Farmhaus ein Radio zu finden ist. Die Erfahrung hat gezeigt, daß selbst frühere europäische Stadtbewohner hier auf dem Lande nicht nur ihr «Leben machen», sondern auch mit ihrem Lebensinhalt zufrieden und glücklich sind. Es würde zu weit führen, auf viele Besonderheiten des amerikanischen Einwanderungsgesetzes hier näher einzugehen, zumal das Einwanderungsgesetz wohl mehr als doppelt so viele Worte enthält als das gesamte Schweizer Obligationenrecht. Einige Punkte seien jedoch hervorgehoben. Die Einwanderung von Professoren und Rabbinern, welche einen Anstellungsvertrag in einem amerikanischen «College» oder in einer Synagoge haben, ist ohne Schwierigkeiten und ohne Verzug möglich. In allen anderen Fällen sollte sich jedoch der Einwanderer davor hüten, irgendeinen Anstellungsvertrag mit einem amerikanischen Arbeitgeber abzuschließen, bevor er in Amerika ist. Um den amerikanischen Arbeitsmarkt zu beschützen, sieht das Einwanderungsgesetz vor, daß Fremde, welche einen derartigen Vertrag abschließen, bevor sie in den Vereinigten Staaten sind, nicht nach Amerika einwandern können. Lediglich zwei Ausnahmen bestehen von dieser Regel — Künstler und Hausangestellte. Insbeson-

dere landwirtschaftlich trainierte Personen sollten sich daher davor hüten, irgendeinen derartigen Vertrag abzuschließen. Ein großzügiges Resettlement-Programm, welches von einer jüdischen Gemeinde im Osten Amerikas ausgearbeitet wurde, scheiterte daran, daß die Einwanderer von der Behörde als landwirtschaftliche Gehilfen und nicht als selbständige Farmer angesehen wurden. In jedem Falle, welcher irgendwelche Schwierigkeiten bietet, sollte der Rat eines mit Einwanderungsfragen vertrauten Anwaltes zugezogen werden. Manchmal hörte man, daß die amerikanische Einwanderung auf Jahre hinaus gesperrt sei, und ich habe erst kürzlich einen Brief des Konsulates in Stuttgart gelesen, welche davon spricht, daß Einwanderer selbst mit der Nummer 100.000 erst in fünf Jahren zur Einreise zugelassen werden. Dies ist nicht richtig; jedes Jahr können 27.000 Einwanderer auf die deutsche Quota nach Amerika einwandern. Hiervon können nicht mehr als die Hälfte, also 13.500, unter die Vorzugsquota fallen. Mindestens 13.000 Einwanderer können daher im Jahre selbst als nicht bevorzugte Einwanderer nach Amerika kommen. Unter der Annahme, daß nur jedes dritte Gesuch von Einwanderern auch wirklich bewilligt wird, dürfte daher die Nummer 100.000 in etwa zwei bis zweieinhalb Jahren erreicht sein.

Zusammenfassend ist daher zu sagen: die Vorzugsklauseln des amerikanischen Rechts stehen größtenteils denen bei, die das Glück haben, nahe Verwandte zu besizen, die in den Vereinigten Staaten wohnen, oder aber, die sich in eine junge Dame der amerikanischen Staatszugehörigkeit verlieben und sie dann auch zum Altar führen. Jedoch abgesehen von diesen Fällen gibt es erfreulicherweise auch einen Fall, in welchem das Glück beim Schopfe gepackt werden kann: Das ist der Fall des trainierten Farmers.

Französische Regierung erläßt ein Dekret gegen Rassenhetze.

Paris. Der Ministerrat hat in seiner letzten Sitzung eine Reihe von Dekreten beschlossen, die bezwecken, der antifranzösischen Propaganda und Rassenhetze, die in Frankreich ,besonders in Elsaß-Lothringen, getrieben wird, ein Ende zu machen. Nach einem ausführlichen Exposé des stellvertretenden Ministerpräsidenten Camille Chautemps über die Lage in Elsaß-Lothringen beschloß die Regierung die Auflösung von drei Organisationen, deren Betätigung gegen die Einheit der Nation gerichtet ist, nämlich der «Jungmannschaft», des «Bundes Erwin von Steinbach» und des «Elsäßischen Volksbildungsvereins».

Der Justizminister unterbreitete dem Präsidenten der Republick zwei Dekrete zur Unterschrift. Das eine wendet sich gegen die Organisationen für ausländische Propaganda und bedroht mit strengen Strafen alle diejenigen, welche aus dem Ausland Geld annehmen, um damit in Frankreich antinationale Propaganda zu betreiben. Das andere Dekret richtet sich gegen die Hetze, welche aus rassischen oder konfessionellen Motiven Haß und Zwietracht unter den Franzosen hervorzurufen trachte.

Appell an Amerikas Pädagogen, in die Front gegen Rassismus einzutreten.

New York. In einem von 2169 Pädagogen und Publizisten unterzeichneten Manifest des Komitees für Demokratie und geistige Freiheit werden alle Pädagogen und Publizisten in Amerika aufgerufen, in «die Front zur Verteidigung der Demokratie gegen rassische und sonstige totalitäre Propaganda» einzutreten.

Das ungar. Oberhaus nimmt die Judenvorlage in zweiter Lesung an.

Budapest. (J.T.A.) Das ungarische Oberhaus hat am Mittwoch 19. April, den Entwurf des II. Judengesetzes auch in zweiter Lesung mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Holländische Regierung plant Errichtung eines zentralen Flüchtlingslagers.

Amsterdam. Die Regierung hat im Parlament einen Gesetzesantrag auf Bewilligung einer Summe von 1 Million Gulden zur Errichtung eines zentralen Flüchtlingslagers eingebracht. Das Lager soll auf einem Grundstück von 80 Hektar errichtet werden und 2500 Flüchtlinge beherbergen. Vorgesehen ist, daß das Lager für die Dauer von 15 Jahren bestehen soll.

Die Regierung begründet ihren Gesetzesantrag damit, daß, da vom 1. März 1938 bis 1. Januar 1939 insgesamt nur 339 jüdische Flüchtlinge nach Palästina und den Vereinigten Staaten weitergewandert sind, nicht vorauszusehen ist, wie lange die sich in Holland aufhaltenden Flüchtlinge hier werden bleiben müssen.

Augenblicklich sind die legal oder illegal nach Holland gekommenen jüdischen und nichtjüdischen Flüchtlinge aus Deutschland, deren Zahl in die Tausende geht, in insgesamt 26 Lagern und Heimen untergebracht.

Die in Palästina weilenden Mitglieder des Zion. Aktions-Komitees tagen.

Jerusalem. (J.T.A.) Die gegenwärtig in Palästina weilenden Mitglieder des engeren Zionistischen Aktions-Komitees haben eine Sitzung abgehalten, in der die politische Lage eingehend behandelt wurde. An den Präsidenten der Jewish Agecny, Prof. Weizmann, wurde eine Botschaft gesandt, in der es heißt, die Zionistische Organisation und der palästinische Jischuw werden sich niemals mit einer Politik der Mandatarmacht, wie sie auf der Londoner Palästina-Konferenz skizziert worden ist, zufrieden geben. Die Konferenz rief zur Intensivierung des Palästina-Aufbauwerkes und zum Schutz der Rechte der Juden in Palästina auf.

Der Maler Eugen Spiro.

Am 18. April ist Eugen Spiro 65 Jahre alt geworden. In Paris hat anläßlich des Geburtstages der Freie Künstlerbund, die Vereinigung der freien und unabhängigen deutschen und österreichischen Künstler, die sich Spiro zum Ersten Vorsitzenden gewählt hat, einen Empfang veranstaltet, zu dem zahlreiche Künstler, Schriftsteller und Kunstfreunde erschienen waren, um dem Maler zu bekunden, wie sehr sie ihn als Künstler, als Mensch und als Kunstkämpfer schätzen.

Spiro stammt aus Breslau, der Vater war Kultusbeamter der jüdischen Gemeinde. Seine Kunststudien begann er an der Breslauer Kunstschule, sein Lehrmeister war jener Albrecht Bräuer, der das Urbild zu Gerhart Hauptmanns «Michael Kramer» war. Spiro ging dann nach München, wo er 1897 Meisterschüler von Stuck wurde, einer der zehn Meisterschüler, die Stuck anzunehmen pflegte. Es folgt dann die Studienreise nach Italien mit Studium und Kopieren der alten Meister. 1900 erwirbt der Thronfolger Ferdinand d'Este auf der Ausstellung der Wiener Sezession ein Bild von Spiro: das Porträt des Generals Schuchnig. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Breslau und Berlin, wo er eine Malschule leitet, siedelt Spiro im Jahre 1906 nach Paris über. Im Louvre kopiert er Manets berühmtes Bild: die «Olympia». Mit Charles Guerin und Othon Friesz zusammen ist er «professeur» an der Académie Moderne, 1911 wird er zum «officier d'Académie» ernannt, gleichzeitig wird er Sociétaire des Salon d'Automne. Bei Kriegsausbruch kehrt er nach Deutschland zurück. Neben Lovis Corinth leitet er die Berliner Sezession, die ihn nach dem Tod von Corinth zum Präsidenten wählt. Unter Hitler wird ihm das Malen verboten. Seine Bilder in der Berliner Nationalgalerie, der Münchener Neuen Pinakothek werden wie die Kunst von Corinth, Marc, Kokoschka, Barlach, Lehmbruck aus den deutschen Museen entfernt. In Paris, wo er in alter Frische und mit bestem Erfolg seine im Dritten Reich verbotene Malerei betreibt, erwirbt 1936 der französische Staat für das Museum der ausländischen Kunst: das Jeu de Paume, sein Porträt Gerhart Hauptmanns.

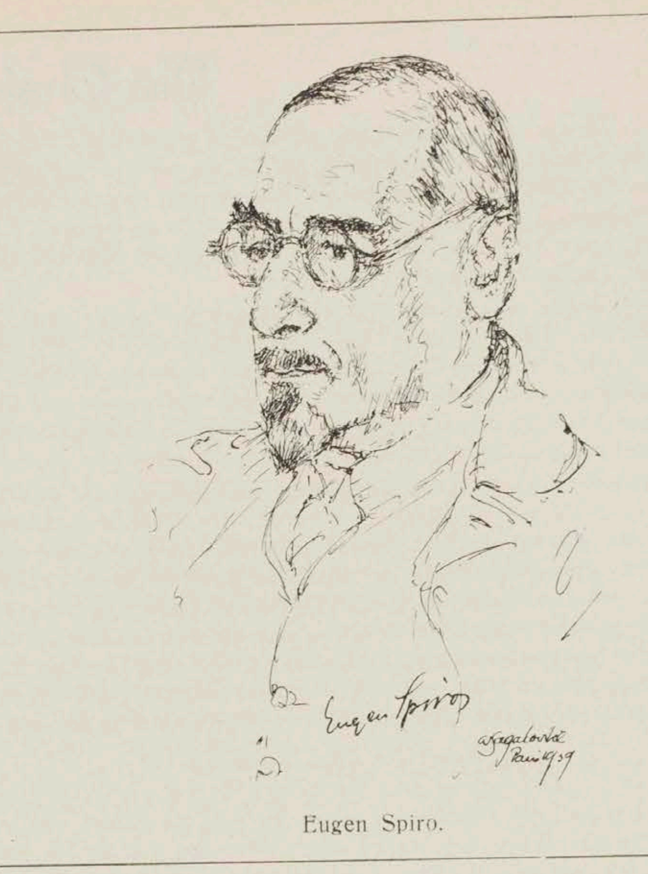
Spiro ist ein eigener Landschaftsmaler, der mit starkem Einfühlungsvermögen in Atmosphäre und Geist einer Landschaft die Dinge schildert. Und vor allem ist Spiro bekannt geworden durch die große Zahl seiner Porträts von bekannten Persönlichkeiten und von Leuten der Gesellschaft, die er gemalt hat. Bassermann, den großen Schauspieler, hat er porträtiert, die großen Gelehrten und Bahnbrecher der Wissenschaft: Pasteur, Planck, Koch, Ehrlich, Harnack, viele andere noch, ein großer Teil im Staatsauftrag für die wissenschaftlichen Institute, die ihrer Forschungsarbeit gewidmet waren. Wahrhaft geistige Elite, die darzustellen ihn gereizt hat.

Im Freien Künstlerbund, den er in Paris organisierte, ist es ihm gelungen, das Cadre zu schaffen für die unabhängigen deutschen Künstler, die nicht nach irgendwelchen «richtungweisenden» Münchner Vorschriften, sondern gemäß ihrer künstlerischen Ueberzeugung ihre Werke zu gestalten versuchen.

In einer «Selbstbetrachtung», die er anläßlich seines Geburtstages für die Mitteilungen des Bundes, die «Freie Kunst und Literatur» geschrieben hat, sagt er:

«Nackenschläge des Schicksals richten zugrunde oder verjüngen. Nein, wir alle, und auch ich, ich kann nicht alt, ich kann nicht schwach, ich darf nicht müde werden: ich bleibe lebendig; ich arbeite, dank der goldenen Sonne Frankreichs.»

Paul Westheim.



Eugen Spiro.

Sir Matthew Nathan, der erste jüd. Kolonialgouverneur, gestorben

London. Auf seiner Besitzung in Somerset verstarb im Alter von 77 Jahren Colonel Sir Matthew Nathan. Sir Matthew war der erste Jude, der in England zum Gouverneur einer Kolonie ernannt wurde. Er verwaltete fünf Kolonien als Gouverneur. 1862 in London geboren, trat Sir Matthew 1881 in die militärtechnische Akademie ein. 1895—1900 war er Minister des Kolonial-Verteidigungskomitees. 1900—1903 war er Gouverneur der Goldküste, 1904 bis 1907 Gouverneur von Hongkong, 1907—1909 von Natal und 1920—1925 von Queensland. 1914 wurde er zum permanenten Unterstaatssekretär des Statthalters von Irland ernannt. 1934—1935 war er oberster Sheriff in Somerset. Sir Matthew war auch Vizepräsident der Anglo-Jewish Association.

Der Kapital-Transfer aus Jugoslawien nach Palästina geregelt.

Beograd. (J.T.A.) Der Finanzminister hat soeben die Genehmigung zum Transfer von Kapital aus Jugoslawien nach Palästina erteilt. Des Transfers werden sich von nun an in erster Reihe die zionistischen Fonds bedienen können, um die in Jugoslawien aufgebrachten bzw. aufzubringenden Gelder nach Palästina zu überweisen, aber auch Geschäftsfirmen und Privatpersonen, die in Handelsbeziehungen mit Palästina stehen. Die vom Finanzminister erlassenen Bestimmungen regeln auch den Vermögenstransfer von Personen, die unter Mitnahme ihres Kapitals ihren ständigen Wohnsitz von Jugoslawien nach Palästina verlegen wollen. Es wird bei der jugoslawischen Nationalbank ein spezielles Konto eröffnet werden, in welchem die Interessenten die zu transferierenden Beträge in Dinaren hinterlegen; die Auszahlung in Palästina erfolgt in pal. Pfunden.

Die Chaj-Bewegung.

In Zürich ist eine Bewegung geschaffen worden, die berufen zu sein scheint, der historische Ausdruck des sich im jüdischen Volke, inmitten der gegenwärtigen Katastrophe, trotz Drangsal und Verfolgung mächtig regenden Lebenswillens zu werden. Anläßlich eines Vortrages am 29. Jan. 1939 hat Herr Rabbiner Dr. Ch. Z. Taubes folgenden Antrag gestellt:

Zur Erinnerung an die Verbrennung der Thorarollen in deutschen und österreichischen Synagogen im November 1938 sei jeder Jude verpflichtet, für sich und seine Familienangehörigen an jedem Neumond 18 Centimes oder deren Gegenwert zur Erlösung des Bodens und zur Sammlung des Volkes als Kofer Nefesch (Lösegeld der Seele) zu spenden.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und erwies sich bald als sehr fruchtbar. In kurzer Zeit wurden in Zürich Gruppen, welche nach dem Symbol der Bewegung, dem Schofar, «Schofaroth» genannt werden, ins Leben gerufen, deren Aufgabe es ist, den Geist der Bewegung lebendig zu erhalten und weiterzutragen. Die Schofaroth verteilen auch die Koferscheine an die Angehörigen der Bewegung (Nefesch ha-Chaj). Die Idee der Bewegung, die unter der jüdischen Bevölkerung starkem Interesse begegnet, hat auch in anderen Ländern bereits Anklang gefunden.

Vom Wesen der Chaj-Bewegung.

Die Chaj-Bewegung erstrebt die Sammlung und Wiederbelebung (Chaj) des jüdischen Volkes. Sie will die äußere und innere Zersplitterung des Volkes überwinden und die sich in ihm regenden lebensbejahenden schöpferischen Kräfte zur Einheit bringen. Die religiöse Zielsetzung der Bewegung will die alten, auf Erlösung hinweisenden Symbole des Judentums zu neuer kraftvoller Wirkung gelangen lassen.

Symbole der Chaj-Bewegung.

a) Chaj: Das den Grundgehalt der Bewegung — Leben im natürlichen und religiösen Sinn — verkörpernde Wort.
b) Schofar: Als Aufruf zur Sammlung des Volkes und zur Erlösung des Bodens.
c) Kofer Nefesch: Als Ausdruck der religiösen Verbundenheit jeder Einzelseele mit dem Volk und dessen Sendung.

Jeden Monat wird ein Chaj-Wort ausgegeben:
Unsere Parole für den Monat Jjar lautet:
Kol Jisrael arewim se buseh.
«Alle Juden sind Bürgen für einander.»

Chaj.

Dieses Chaj-Wort bedeutet die Verantwortlichkeit des Einzelnen für die Gesamtheit und der Gesamtheit für den Einzelnen, Solidarität und Gemeinschaftsgesinnung nach innen und außen.

Der große englische Judenführer Montefiore sagte im Jahre 1900: «Wir Juden haben eine drückendere Verantwortlichkeit für unser Leben als irgendeine andere Gemeinschaft. Suche nicht bei irgendeiner Handlung eine Deckung in dem Gedanken: das ist meine Sache —. Es ist deine Sache, aber es ist auch meine und die der ganzen Gemeinschaft. . . . Es ist eine schwere Verantwortlichkeit ein Jude zu sein. Du kannst ihr nicht entgehen, selbst wenn du sie ignorieren wolltest. In ethischer und in religiöser Beziehung können wir Juden nie sorglos sein oder handeln. Zehn schlechte Juden können genügen uns zu verdammen; zehn gute Juden, uns zu retten. Zu welchem Minjan willst du gehören?»

Der biblische Anhaltspunkt für unser Chaj-Wort ist das III. Buch Moses, Vers 26: Wechaschlu isch beachiw — und sie straucheln einer über den andern. Das soll heißen, sie stürzen über die moralische Schuld der anderen. Die moralische Verantwortlichkeit des Einzelnen für die Gemeinschaft kommt hier zum Ausdruck.

1.

Diese besteht in der Pflicht zur Zurechtweisung und Erziehung: Jerusalem wurde zerstört, weil der eine den anderen nicht zurechtgewiesen hat. (Sabbat 119)

Middrasch (Lev. R. IV): «Soll einer sündigen und du zürnst über die ganze Gemeinde?» (Num. 16, 22). R. Schimon ben Jochai tradiert dazu folgendes Gleichnis: Auf einem Schiffe nahm einer einen Bohrer und fing an, unter seinem Platze zu bohren. Da sagten die anderen: «Was tust du da?» Er antwortete: «Was geht das euch an. Ich bohre ja nur unter meinem Platz.» Da sagten sie: «Aber das Wasser dringt ein und überflutet über uns allen das Schiff.»

2.

Diese Verantwortung besteht im Mitfühlen und Mitleiden mit der Gesamtheit.

Talmud. Wenn Leid über die Gesamtheit kommt, ist es nicht recht, wenn jemand sagt: «Ich will in mein Haus gehen, essen und trinken und dann wohl mir!» Moses, unser Lehrer, hat immer am Leid der Gesamtheit mitgetragen, wie geschrieben steht: «Sie nahmen einen Stein und legten ihn unter ihn und er setzte sich darauf» (Ex. 17, 12). Hatte denn Moses kein Polster oder Kissen? Doch so dachte er: «Solange die Israeliten im Leid sind, will ich mein Teil mit ihnen tragen, denn wer seinen Teil am Leid der Gesamtheit mitträgt, wird gewürdigt, auch noch ihre Tröstung zu erleben. «Sollte aber einer denken: «Wer kann gegen mich zeugen?», so werden die Steine und Balken seines Hauses gegen ihn zeugen, wie geschrieben steht (Hab. 2, 11): «Denn der Stein wird aus der Wand schreien und der Sparren aus dem Gebälk wird ihm antworten».

3.

Das Chaj-Wort spricht die tiefe Verbundenheit des Juden mit seiner Geschichte und seiner Zukunft aus. Die Sorge für die Zukunft hängt zusammen mit der Pietät für die Vergangenheit. Der alte Gedanke des Verdienstes der Väter gewinnt hier seine wahre Bedeutung. Die Väter bleiben die Väter für die Söhne aller Zukunft, aber unser Wort geht weit darüber hinaus, denn die gegenwärtige Bürgschaft der Juden erhält die geschichtliche Kontinuität und bürgt für eine Zukunft, die Leben zeugend und Leben erhaltend bleibt.

Middrasch Tanchuma 44, 18. Als Gott die Thora den Kindern Israels geben wollte, verlangte er Bürgen dafür, daß sie sie auch halten werden. Sie schlugen die Stammväter als Bürgen vor. Gott verwarf diese, weil sie ja selbst der Bürgen bedurften. Da sprachen die Kinder Israels: Unsere Kinder sollen unsere Bürgen sein! Diese nahm Gott an und gab Israel die Thora. Denn es heißt: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge gründest du die Macht.

Jeder Jude sollte sich selbst als einen Pfeiler betrachten, der den Tempel seiner Religion vor dem Zusammensturz bewahrt und wenn auch unbedeutend in sich zur Stärke, Dauerhaftigkeit und Schönheit des Ganzen beiträgt (Grace Aguilar, 1842).

4.

Unsere Feinde machen die Gemeinschaft für die Fehler des Einzelnen verantwortlich, wir aber wollen, daß der Einzelne durch sein Verantwortungsbewußtsein der Gesamtheit diene. Durch die organisatorische Erfassung des gesamten jüdischen Volkes sprechen wir die Einzelnen an, daß sie sich richtig in den Zusammenhang des Volkes in der Geschichte hineinstellen.

Judentum ist etwas mehr als ein Abzeichen, etwas mehr als ein Geburtsschein; es ist ein Leben. Als Jude geboren zu sein, heißt nicht, daß man zu den Auserwählten gehört, es bestimmt vielmehr dazu, uns einzureihen unter die Auserwählten. Gott unterzeichnet den Vertrag, wir aber müssen ihn siegeln — ihn besiegeln durch ein Leben des Gottesdienstes. «Was macht einen zum Juden?» ist eine oft gestellte Frage. Die Antwort ist zweierlei: Zugehörigkeit zur jüdischen Brüderschaft und treues Erfüllen der Pflichten, welche diese Zugehörigkeit auferlegt.

5.

Die Verantwortlichkeit ist Ziel des Judentums, denn sie führt zur Heiligung des göttlichen Namens. Hierin liegt das Ringen des jüdischen Menschen und die Zielstrebigkeit der jüdischen Geschichte. Kidusch haschem ist Israels besondere Aufgabe!

Middrasch Deut. R. III): R. Schimon ben Schetach kaufte einen Esel von einem Araber. Da fanden seine Schüler einen Edelstein, der am Halse des Tieres war und sagten zu ihm: «Gottes Segen macht reich.» Doch er sagte: «Einen Esel habe ich gekauft, doch nicht einen Edelstein.» Dann ging er hin und gab ihn dem Araber zurück. Dieser rief aus: «Gepriesen sei der Gott des Schimon ben Schetach!» N.

Leben.

Von MARGARETE SUSMAN.

Leben — was verstehen wir eigentlich unter diesem uns allen so geläufigen, uns unmittelbar gegenwärtigen und doch so unermeßlich weiten und vieldeutigen Wort? Verstehen wir darunter die grenzenlose Unendlichkeit, die über unser winziges vergängliches Einzeldasein hinausgeht, das Meer, in dem wir nur eben wie Wellen herauftauchen, auf denen einen Augenblick lang das Licht der Ewigkeit sich spiegelt, und die schon im selben Augenblick im Dunkel versinken? Oder verstehen wir darunter den Funken, der in uns selbst aufglimmt, und der für eines Augenblickes Länge den Tod besiegt, weil er seinem Wesen nach Unsterblichkeit ist?

Es gibt eine Deutung des Lebens, in der beides befaßt ist und noch ein drittes dazu. Im fünften Buch Mose steht das Wort: «Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse . . .» Hier liegt der volle Sinn des Lebens vor uns ausgebreitet. Und doch: vermögen wir heutigen Menschen die göttliche Schlichtheit dieses Wortes überhaupt noch zu verstehen? Können wir verstehen, daß wir das Leben, das uns als unsere eigentliche Sphäre, als unser Sein und Dasein angewiesen ist, w ä h l e n sollen? Können wir aber vor allem verstehen, daß hier das Leben so selbstverständlich mit dem Guten, der Tod mit dem Bösen gleichgesetzt wird? Sind unsere Erfahrungen von Leben und Tod nicht von vollkommen anderer Art? Tritt uns nicht im heutigen Leben das Böse in solchen Ausmaßen entgegen, daß das Gute sich mehr und mehr von ihm hinweg auf die Seite des Todes hinüberzuneigen beginnt, daß immer mehr gequälten Seelen der Tod als der Retter und Erlöser von dem untragbaren Bösen des Lebens erscheint?

Gewiß: in diesem mächtigen Wort steht letzthin etwas anderes zur Entscheidung. Und doch können wir, um es in seinem Sinne für unsere Zeit zu begreifen, über das Eine nicht hinweggehen: das Verhältnis des Menschen zu Leben und Tod hat sich in unserer Welt von Grund auf gewandelt. Das Leben hat seine Selbstverständlichkeit verloren; es ist aus einem Geschenk und Segen Gottes zum harten, unerbittlichen Problem geworden. Daher kommt es, daß gerade in unserer Welt das Wort Leben anders als in jeder früheren Zeit in den Mittelpunkt alles Fragens und Denkens gerückt ist, daß seit vielen Jahrzehnten die Gedanken der Denker und Forscher von den verschiedensten Seiten her diesen Begriff umkreisen und in immer neuen Fragestellungen und Antwortversuchen um die Erfassung seines eigentlichen Sinnes ringen. — Die Wandlung des menschlichen Verhältnisses zu Leben und Tod, die diesem Ringen zugrunde liegt, hat verschiedene Ursprünge. Sie entstammt deutlich dem Massensterben des Weltkrieges, der dem Tod eine so ungeheure Macht über das Leben gab, daß Sinn und Wert des Einzeldaseins von Grund auf in Frage gestellt wurde. Aber die entscheidende Wandlung setzt schon weit früher ein und hat sich viel unmerklicher vollzogen. Sie entspringt aus der wachsenden Herrschaft der Technik über unser Leben, die, indem sie durch ihre Erfindungen Raum und Zeit um den Menschen her unermeßlich weitete und wiederum zusammenzog und so dem Leben gleichsam den Märchenmantel der Allgegenwart unterbreitete, zugleich das Leben in seinem Kern tödlich verwundete, indem sie ihm überall Totes anstelle des Lebendigen entgegensetzte. Wir wissen es kaum mehr; aber wir brauchen nur um uns zu blicken: in unsere Städte, unsere Häuser, in alle uns schon selbstverständlich gewordenen Einrichtungen unseres Lebens, um zu erkennen: unser Dasein ist im Gesamtleben und bis in jede Einzelheit hinein erfüllt von dem unaufhörlichen Fortschreiten einer Entwicklung, die auf Schritt und Tritt Lebendiges durch Totes, Künstliches und Gemachtes verdrängt.

Und diese Entwicklung wird noch weit unheimlicher dadurch, daß sich die Maschine nicht nur überall an die Stelle des Lebendigen setzt, sondern daß sie sich in wachsendem Maße gegen das Leben selbst wendet. Und zwar nicht nur durch die ungeheuren Zerstörungsfunktionen, zu denen ein so überwiegender Teil der Maschinen bestimmt ist, sondern nicht minder dadurch, daß die Menschenwelt selbst in der Gestaltung ihrer Daseinsformen sich immer mehr der Welt der Maschine annähert, daß sie immer mechanischer, seelenloser, menschenfremder wird. Franz Kafka, der seherische Dichter, der schon gegen Ende des Krieges starb, hat in der unheimlich versponnenen, traumhaften und zugleich überdeutlichen Welt seiner Kunst die Wirklichkeitsgestaltung aus dem Geist der Maschine, die sich heute im realen Menschenschicksal vollendet, als ungeheuren Angsttraum einer verstörten Seele vorweggenommen: die radikale Bürokratisierung der Menschenwelt, das stundenlange, tagelange, zeit- und ewigkeitsfressende Warten in immer neuen, immer gleichen, kahlen und überfüllten Räumen, die Versteinerung der Beamten, die Welt unabsehbarer Zwischeninstanzen, das niemals Anlangen-Können der Seele, vor der das Eigentliche des Lebens ins Unerreichbare zurückweicht. Aber dieser qualvolle Angsttraum von einem nicht endenwollenden Zwischen, das sich überall zwischen Ausgangspunkt und Ziel, Mensch und Mensch schiebt, alle Hoffnungen zu unerfüllbaren, alle Wege zu unendlichen macht, — dieser Angsttraum von einem Zwischen, das die lebendige Gemeinschaft zernagt und auflöst, ist noch nicht die letzte Vision des Dichters von einer zu Ende mechanisierten Welt. In seiner Erzählung «Die Strafkolonie» zieht er die letzte Konsequenz aus der Herrschaft der Maschine über den Menschen (die die Herrschaft des toten Zwecks über den lebendigen Sinn ist) im grauenvollen Selbstopfer eines Menschen für seine mit äußerster Raffiniertheit ausgeklügelte Maschine, von der er sich in stumpfem, gleichgültigem Heroismus töten läßt. Mit Grauen sehen wir dies furchtbare Spiegelbild unseres heutigen Daseins: dessen, wohin es uns unaufhaltsam reißt. Und doch, wenn wir dies Spiegelbild vergleichen mit der Verherrlichung des Opfers des Menschen für die Maschine, wie es ein Jahrzehnt später der Deutsche Ernst Jünger unter der Bezeichnung des «heroischen Realismus» als höchste, letzte Bestimmung des modernen Menschen feiert, so erkennen wir die unermeßliche Kluft, die zwischen diesen beiden Konzeptionen der gleichen Erscheinung gähnt. Denn was bei Ernst Jünger zum letzten Sinn: zur unbedingten Forderung der Maschine an den Menschen wird, das stellt sich bei dem jüdischen Dichter unausgesprochen, aber mit voller Klarheit als äußerste Sinnlosigkeit und Abirrung vom Menschlichen dar. Bei Kafka ist das Opfer des Menschen für die Maschine stillschweigend von einer höheren Instanz aus gerichtet. Denn so tief und unauffindbar über seiner Welt Gott verborgen ist, — sein Gesetz wirkt in ihr mit unheimlicher Gewalt, jagt die Menschen aus allen Vorläufigkeiten und Halbheiten ihres Lebens auf und richtet all ihr Tun um so unerbittlicher, je weiter diese Welt von Gott abgetrieben ist.

Wir finden dieselbe Haltung zu Gott und Welt bei einem anderen großen heutigen Juden. Nicht als Dichter, sondern als scharfer, sichtender und kritischer Denker hat Oskar Goldberg die Wahrheit des gegenwärtigen Weltverhängnisses von Gott aus gesehen und ausgesprochen. Zwei große metaphysische Deutungen der Welt und des

Menschendaseins in deutscher Sprache hat die Nachkriegszeit hervorgebracht: die des deutschen Denkers Heidegger wurde in einer Zeit des sinkenden Christentums zu einer großen atheistischen Metaphysik des Nichts; die des jüdischen Denkers Goldberg wurde in einer Zeit des sinkenden Judentums zu einer gewaltigen Seinsenthüllung Gottes aus der Offenbarung des Pentateuch. von der aus dann gleichfalls die heutige Welt mit unerbittlicher Wucht gerichtet wird.

So zeigt sich in den Konzentrationen der größten und klarsten Geister unserer Zeit, wie unermeßlich wir vom Leben abgetrieben sind. Entsinkt uns angesichts dieser Enthüllungen unserer Lage nicht der Mut, das Problem des Lebens überhaupt noch aufzunehmen, die Frage nach dem, was für uns Leben ist, noch zu stellen? Aber darauf ist zu antworten: wann wäre das Stellen dieser Frage notwendiger gewesen als heute? Und mehr noch: daß sich die Frage nach dem Leben uns heute mit so besonderer Macht aufdrängt, das weist zugleich darauf hin, daß auch ein neuer Zugang zu ihrer Beantwortung in unserer Welt sichtbar wird. Denn jedes Problem stellt sich erst dann, wenn es im geschichtlichen Leben reif geworden ist. Und der heutige Zugang ist klar: das Eine Einzige hat unsere Welt vor den jüngst vergangenen Epochen voraus: es ist alles, was damals verhehlt, verhüllt, vermischt und verwischt war und nur von Einzelnen ahnend vorausgesehen wurde, in ihr mit letzter Wucht offenbar geworden. Wir leben in einer Zeit der Offenbarung und damit der Scheidung aller Wirklichkeiten. Tod und Leben, Gut und Böse sind mit einer Gewalt ohnegleichen auseinander getreten, und damit sind sie vor uns hingetreten und zwingen uns zur Entscheidung. Gerade aus der heutigen, tief in den Tod verstrickten Welt löst sich mit ungeheurer Leuchtkraft das Leben los; klarer als jede frühere Zeit lehrt uns recht gesehen diese erkennen, daß das Leben von Gott aus gesehen das Gute, der Tod von Ihm aus gesehen das Böse ist.

Und damit stehen wir wirklich vor der Wahl. Der Tod, gegen den wir uns entscheiden sollen, kann nicht das Ende des einzelnen Menschenlebens sein; denn dies Ende ist ja das Menschenschicksal schlechthin. Zwar war auch der Tod des Einzelnen ursprünglich nicht von Gott gewollt; wir wissen aus der Schöpfungsgeschichte, daß der Tod durch den Ungehorsam des Menschen in die Welt gekommen ist. Von Gott geschaffen, gewollt, gemeint war der Mensch als unsterbliches Wesen. Und diese Unsterblichkeit, die ihm von dem verliehen wurde, der ihm Seinen lebendigen Atem einblies, der ihn zu Seinem Ebenbilde formte, leuchtet als ewige Verklärung immer wieder durch den Staub, der wir sind, hindurch. Sie leuchtet auf gerade darin, daß der Mensch sein eigenes Leben für ein Höheres hingeben kann. So schlägt die Unsterblichkeit des Menschen wie ein Blitz durch den heutigen Augenblick hindurch in der Tat des Berliner Synagogendieners, der in den brennenden Tempel sprang, um die Thorarollen zu retten, und in den Flammen seinen Tod fand.

Eine Hoffnung des Menschendaseins ist mit dieser Tat aufgeleuchtet: die Unsterblichkeit hat den Staub besiegt. Was war es, für das dieser Mann sein Leben hingab? Auf den Rollen, die er aus den Flammen erretten wollte, stand das Gesetz geschrieben, das der Gestaltung der lebendigen Gemeinschaft gilt. — Und so heißt es an jener Stelle im fünften Buch Mose wenige Verse weiter: «Ich nehme Himmel und Erde über euch zu Zeugen. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest und du und dein Same leben mögest.» Das Leben, das eins ist mit dem Guten, ist also eins mit dem Fortleben des Volkes als Gemeinschaft.

Das Leben, das Segen ist, ist Gemeinschaft; der Tod, der Fluch ist, ist ihr Zerfall. Aus seiner ursprünglichen Bestimmung zur Unsterblichkeit nährt sich der Dienst des Menschen an einem Leben, das unendlich über ihn hinausgeht. Die Unsterblichkeit des Menschen, sein ihm ursprünglich zugeteiltes und wieder entrissenes Gut, kann nur gerettet, wiederhergestellt werden im Leben der Gemeinschaft. —

Gewiß: wir können uns nicht der ungeheuren Macht einer Welt entwinden, in die wir mit unserem ganzen Dasein mitversponnen sind. Wir tragen ihr Schicksal und ihre Schuld mit. Und dennoch müssen wir mit aller Kraft den Kampf gegen den Tod, das Tote in ihr aufnehmen. Wie aller Dienst der Prophetie Kampf war gegen die Beugung vor Totem, vor leblosen Bildern aus Holz und Stein, die anstelle des Einen Lebendigen gesetzt wurden, so kann auch heute aller Dienst am Lebendigen Einen nur Kampf sein gegen den Tod in allen Formen, in denen er in unser Leben eindringt. Das bedeutet Kampf gegen den Zerfall, Dienst an der Gemeinschaft. Und wer könnte sich leidenschaftlicher nach diesem Dienst sehnen als wir heutigen Menschen, denen die Gemeinschaft wie nie einer Menschenwelt zu entschwinden droht?

Es gibt nichts in der Welt, das so tief verbindet wie das Leid. Das Leid, das in ganzen Strömen über uns ausgegossen ist, muß uns dem Meer der Gemeinschaft entgegentreiben. So meint es auch die neue Bewegung, die, von den Synagogenbränden ausgehend, die sie der Tempelzerstörung vergleicht, sich in den Dienst des Lebens gestellt hat, um im Augenblick der ungeheuerlichsten Zerstreuung das Judentum zu einer neuen lebendigen Gemeinschaft zu sammeln. In ihrem Aufruf steht geschrieben: «Und wie nach der Tempelzerstörung eine wirkliche Erweckung zum Judentum einsetzte, so soll auch heute die Verbrennung der Sifre Thora in Deutschland das jüdische Volk aufrütteln und zu einem starken, gesammelten, lebendigen Judentum zurückführen. Dem zielbewußten Vernichtungswillen der Feinde soll der unbedingte Wille des jüdischen Volkes zum von göttlichem Segen erfüllten Leben (Chai) entgegengestellt werden.»

Ob dieser große Versuch, die Thorarollen noch einmal aus dem ungeheuren Tempelbrand unserer Zeit zu retten, die Unsterblichkeit des Menschen in einer lebendigen Gemeinschaft noch einmal auferstehen zu lassen, gelingen wird, das ist ein Prüfstein für die Lebenskraft des Judentums: ein Prüfstein dafür, ob es in der Stunde der schwersten Gefahr das Leben, das uns als das Gute vorgelegt ist, noch einmal zu wählen fähig ist.

Der fortschreitende Neubau des Gemeindehauses Zürich.

Die Arbeiten schreiten zur Zeit rüstig vorwärts. Nachdem der Rohbau fertiggestellt ist, konnte mit dem Innenausbau begonnen werden. Die Gipser sind bereits an der Arbeit, die Ventilationsanlagen werden erstellt, sanitäre Heizungs- und elektrische Anlagen sind in Angriff genommen. Die Fenster werden dieser Tage angebracht, der Saal präsentiert sich bereits schon in seiner imposanten Größe, so daß das Bauwerk immer mehr seinem Endziel nähergebracht wird.

Der Fahrtausweis.

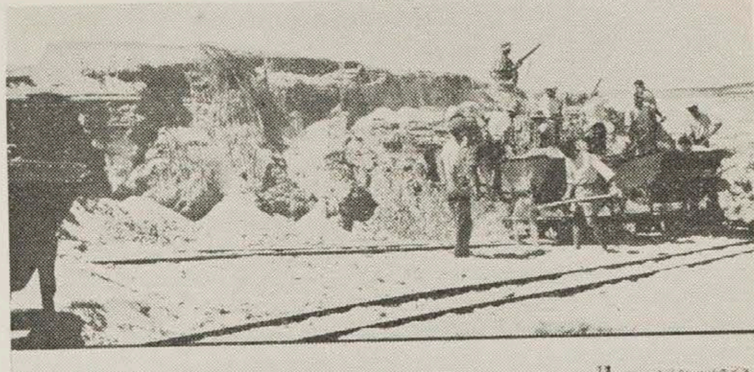
Begebenheit aus Tel-Aviv.

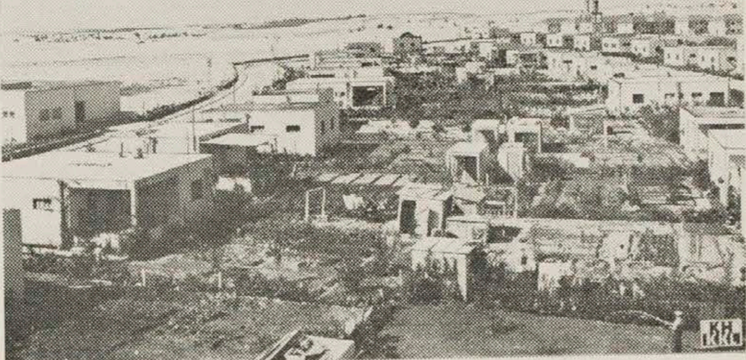
Wer das Glück hat, im Hafen Tel-Aviv an Land zu gehen, d. h. also, wenn nicht etwa hoher Seegang die Weiterreise nach Haifa erzwingt, der ist erstaunt über die vollendete Organisation der Ausbootung und der Abfertigung. Das alles vollzieht sich schnell, reibungslos, ohne das Geschrei, die malerische Unordnung und das Gefeilsche um Gebühren, das sonst die Häfen im Orient auszeichnet und das auch in Haifa nicht restlos unterdrückt ist. Wer aber auf die Idee kommt, nicht etwa in Tel-Aviv sitzen zu wollen, sondern das Land kennen zu lernen, der hat mit einer Reihe von Erlebnissen zu rechnen, die nicht immer zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören.

Es gibt seit Monaten eine Bestimmung des Militärkommandos, wonach jeder männliche Reisende außerhalb seines Wohnortes einen Fahrtausweis der Militärverwaltung benötigt Ob er die Eisenbahn, ein Auto oder den Autobus benützt, er muß einen solchen Ausweis besitzen und auf jeder Fahrt wird er einige Male von Soldaten und Militärpolizei daraufhin kontrolliert. Es heißt, daß diese Maßnahme zur Bekämpfung des arabischen Terrors recht nützlich gewesen sei. Man besorgt sich eben einen Ausweis, aber das ist es ja gerade.

Das fängt nämlich so an: Du gehst zunächst zu einem Photographen und läßt dir vier Paßbilder machen. Das bist du ja auch von früher her schon gewöhnt. Von diesen läßt du dir zwei durch einen Anwalt, Arzt, Bankier etc. beglaubigen, daß das dein mehr oder weniger gelungenes Konterfei ist. Bevor du aber an den Fahrtausweis herangehen kannst, mußt du dir eine Identitätskarte besorgen. Die gibt es nicht bei der Militärpolizei, dafür ist die Zivilverwaltung zuständig. Also los! Das erste ist, du besorgst dir ein Antragsformular. Bist du ein Pechvogel, so stößt du auf das Hindernis, daß zeitweise die Formulare ausgegangen sind. Das ist aber eine Verzögerung, die erfahrungsgemäß nur einige Tage in Anspruch nimmt. Hast du nun das Formular, so darfst du es nicht etwa ausfüllen. Das muß ein Anwalt, Arzt, Bankier oder sonst ein Angehöriger der bevorzugten Berufe ausfüllen, der damit gewissermaßen die moralische Bürgschaft übernimmt. So ausgerüstet, machst du dich auf den Weg zum Büro des district officer, wo du aber feststellst, daß schon — je nach Glück — 100 bis 200 Leute denselben Wunsch haben. Schließlich wird es Mittag und wenn du ein seriöser Anwärter bist, dann trittst du nicht aus der Reihe, der Betrieb beginnt ja spätestens nach zweieinhalb Stunden wieder und vielleicht hast du Chancen und kommst doch heran. Sonst mußt du eben dieses Spiel am nächsten Tage wiederholen. Bist du aber herangekommen, hast du deinen Antrag nebst Lichtbildern abgegeben, hat man genau nach foot und inches deine Größe gemessen, dann wirst du für den nächsten Tag um 12.30 Uhr wieder hinbestellt, offenbar weil es um diese Zeit schon recht heiß ist, so daß du einigermaßen gegen Erkältung geschützt bist, und du wartest mit etwa 100 Leidensgefährten vor der verschlossenen Tür des Gebäudes. Jetzt tritt — wie Phöbus Apollo aus düsteren Wolken — ein Beamter des civil service aus dem Hause, zieht, gefolgt von dem Strom der Wartenden, über die Straße, stellt sich am Zaun der Eisenbahnstrecke auf und ruft nun die Namen der Glücklichen aus. Spätestens nach einer halben Stunde ziehst du dann mit der Identitätskarte voll Stolz und Selbstbewußtsein ab und hast damit den ersten Akt des Dramas abgeschlossen.

Jetzt erst bist du reif für den direkten Angriff auf den Fahrtausweis. Dazu brauchst du wieder ein anderes Formular (s. o.). Damit begibst du dich zu deinem Polizeibezirk, damit man dir eine Art polizeiliches Unbescholtenheitszeugnis gibt. Besonders bevorzugt sind hierbei Neueinwanderer, von denen man noch nichts weiß. Aber wenn du Pech hast, ist der Offizier nicht da und nicht immer ist er so entgegenkommend, ein unterschriebenes Blankopapier zurückzulassen. Von da gehst du zur Polizei-Zentralstation, wo wiederum einige empfehlende Bemerkungen eingetragen werden müssen. Das hat mir aber — was ich nicht verschweigen will — eine starke seelische Genugtuung gebracht. Man gab mir eine Bescheinigung, daß ich einen guten Charakter habe, und das hört und liest man doch immer gern. So ausgerüstet, begann der Weg zum Militärkommando und nun beginnt alles von vorn. Wieder 200 Leute in der Schlange und wieder der Zufall, ob man an einem Tage davonkommt. Wenn man schon um 6 Uhr früh steht, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Die vorsichtigen Leute kommen aber um 3 oder 4 Uhr morgens. Uebrigens fiel mir auf, daß sehr viele außer der Reihe abgefertigt wurden. Man sagte mir, daß es sich um Leute handelt, denen ein Arzt bescheinigt hat, daß sie langes Stehen nicht vertragen. Nach der Zahl solcher Einzelgänger müßte man auf einen sehr ungünstigen





Eine Stadt ersteht aus dem Sand.

Zwei große vorstädtische Siedlungen — Holon (die Stadt des Sandes) und Kyriath Avoda (Stadt der Arbeit) — sind im Laufe der letzten zwei Jahre im Süden von Tel-Aviv errichtet worden. Schöne Gebäude, große industrielle Unternehmungen, breite Alleen und grüne Boulevards haben das Panorama der Sanddünen, das früher für die Umgebung von Mikwe Israel charakterisisch war, abgelöst. Auf die gleiche Weise ist auch Tel-Aviv aus dem Sand erstanden.

Gesundheitszustand der hiesigen Bevölkerung schließen. Es besteht aber begründete Hoffnung, daß es in Wirklichkeit nicht ganz so schlimm ist. Was aber viele Mängel dieser Organisation mehr wie auszugleichen berufen ist, das ist ihre Bedeutung für die Förderung der Wirtschaft. Wer kennt nicht von Europa her die Schlangenbildung vor gewissen Instituten. Früher in glücklicheren Zeiten waren sie das Wahrzeichen gewisser Theaterkassen. In der letzten Zeit wurden diese — wenigstens im jüdischen Bezirk — durch verschiedene Konsulate ersetzt. Hin und wieder gab es da wohl auch die Einrichtung des Platzhalters, der sich dadurch ein Trinkgeld verdiente. Das gibt es natürlich hier auch und wäre nichts Ungewöhnliches. Aber auch hier zeigt sich wieder einmal die organisatorische Begabung unserer Leute. Einer dieser Begabten stellte sich um 4 Uhr an und, nachdem er diesen Platz sich gesichert hatte, verließ er ihn mit Zustimmung von Vorder- und Hintermann, um sich nunmehr etwas weiter hinten noch einmal anzustellen und sich so das Anrecht auf einen zweiten Platz zu erwerben. Und so pendelte er immer zwischen den beiden Plätzen hin und her, bis schließlich um 9 Uhr der englische Major zu arbeiten begann. Dann suchte er sich «einige Interessenten» und verkaufte den ersten Platz für 30 Piaster und etwas später den zweiten für 20 Piaster, so daß er in etwa sechsstündiger Arbeit $^1/_2$ £ verdient hatte. Liegt nicht wirklich das Geld auf der Straße? Und jetzt warte ich auf einen noch Begabteren der es versteht, nicht nur mit zwei, sondern mit drei oder sogar vier Plätzen zu jonglieren. Das ist dann schon eine recht behagliche Existenz, wenn auch nicht ganz sorgenfrei. Denn vielleicht kommen die Engländer doch einmal auf den Gedanken, daß ein englischer Major nicht unbedingt eigenhändig die Karten ausfüllen und die Bilder einheften muss.

Delegiertenversammlung der Schweiz. Agudas Jisroel.

Die am Sonntag, den 23. April ds. Js., im Gemeindesaal der Jüd. Gemeinde Luzern abgehaltene diesjährige ordentliche Delegierten-Tagung der Schweiz. Landesorganisation der Agudas Jisroel nahm bei zahlreicher Beschickung einen äußerst anregenden Verlauf. Zum Tagespräsidenten wurde Herr Rabbiner Brom, Luzern, gewählt. Der Vorsitzende der Landesorganisation, Herr Dr. Robert Guggenheim, Luzern, gedachte in seinem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Jahresbericht der im Berichtsjahre dahingeschiedenen Mitglieder und Förderer der Organisation und gab ein anschauliches Bild über die Arbeit der Landesorganisation. Speziell erstattete er auch einen Bericht über die finanziellen Erfolge der verschiedenen Fonds, über welche im Einzelnen die betreffenden Fondsleiter, die Herren Friedrich Rothschild, Zürich, und Jacques Jul. Neufeld, Luzern, Rechenschaft ablegten. Herr Mosi Herz, Luzern, konnte Erfreuliches über die Leistungen der Jugendzentrale berichten. In der lebhaften Diskussion wurde vor allem die Frage der Stärkung der agudistischen Kibbuzim in Erez Israel erörtert. Innerhalb des Schweiz. Keren Hathora wird auf Anregung der Keren Hathora-Kommission ein «Dr. Deutschländer-Fonds» errichtet. — Einige vom Landeskomitee und den Gruppen eingebrachte Anträge fanden einstimmige Annahme. Zur Aufstellung eines Lernprogramms und zur Förderung der hebräischen Sprache unter den Agudo-Mitgliedern wurde eine aus fünf Herren bestehende Kommission gebildet.

Welche Fülle von Arbeit in diesem Jahre die Durchführung der Mazzoth-Aktion infolge der überaus zahlreich eingelaufenen Gesuche um Uebersendung von Mazzoth und Lebensmitteln verursachte, konnte man dem Bericht des Revisors Herrn Simon Erlanger jun., Luzern und den Ausführungen des Sekretärs entnehmen. Die harmonisch verlaufene Delegiertentagung bot eine Fülle von Anregungen für die Delegierten zuhanden ihrer Gruppen.

Bern. Examen der Talmud-Thora-Schüler. Die bezügliche Prüfung ist festgesetzt für Sonntag, den 30. April 1939, um 10 Uhr vormittags im Jüdischen Heim Maulbeerstraße 7. Eltern, Freunde sowie Gönner der Talmud-Thora sind hierzu höflichst eingeladen.

Volkshochschule Zürich. Die Kurse des Sommersemesters beginnen in der Woche vom 1. Mai. Während der am 22. April abgeschlossenen offiz. Einschreibezeit sind folgende Kurse am stärksten belegt worden: das Gefühls- und Willensleben des Menschen, Kunstgeschichte der Spätgotik und Renaissance, die Schweiz als Lebensraum, Grundfragen der modernen Psychologie; großes Interesse fanden auch die Kurse über Ibsen, die Urgeschichten der Bibel, Rechtspflege und Publikum, die Urschweiz, Astronomie, Alexander den Großen, Aufgabe und Leistungen des Krankenhauses, aktuelle Frauenfragen usw. Im Sekretariat, Zunfthaus zur Meise (mit Zuschlag von 1 Franken) werden weitere Anmeldungen entgegengenommen.

DAS BLATT DER

150 Flüchtlingskinder aus Deutschland in England eingetroffen.

London. (J.T.A.) 150 jüdische Flüchtlingskinder aus Deutschland sind am Donnerstag, 20. April, in England eingetroffen. Sie werden auf Grund von Arrangements, die teils durch private Garanten, teils durch verschiedene Gesellschaften getroffen worden sind, in englischen Familien untergebracht werden.

Die 200 noch in Danzig befindlichen jüdischen Kinder werden nach England gebracht.

London. Wie «News Chronicle» meldet, werden die noch in Danzig befindlichen deutsch-jüdischen und «nichtarischen» christlichen Kinder — seit dem gegen die Juden erlassenen Austreibungsbefehl sind in der Freien Stadt unter einer jüdischen Bevölkerung von 2500 Seelen 200 Kinder zurückgeblieben — zu vorübergehendem Aufenthalt nach England gebracht werden. Die erste Gruppe von 69 Kindern unter 14 Jahren trifft bereits Ende dieser Woche in London ein, in bestimmten Intervallen werden im kommenden Monat weitere Gruppen folgen.

Generalversammlung des Israelitischen Frauenvereins Zürich.

Der Israelitische Frauenverein Zürich hält am Mittwoch, den 3. Mai 1939, abends 8.15 Uhr, im Kramhof, Füßlistr. 4, seine Generalversammlung ab.

Jüdische Kinderkolonie der Basler Hilfe für Emigrantenkinder.

Basel. Die von dem Kinderheim in Buus kommenden ca. 50 Kinder aus Deutschland hielten sich während den Pessachfeiertagen vor ihrer Uebersiedlung nach Langenbruck in Basel auf. Die Herren Rabbiner Dr. Weil und Dr. Heinrich Cohn sowie die Herren Dr. Gut und Werzberger verstanden es vorzüglich, den Kindern während ihres Basler Aufenthaltes Stunden geistiger Besinnung zu verschaffen, die allen in dankbarer Erinnerung bleiben werden. — Außer der reichhaltigen und guten im Flüchtlingslager «Sommercasino» verabreichten Kost, die wir hier rühmend erwähnen müssen, bemühten sich die Jugendbünde Emuna, Aguda und Brith Hanoar sowie auch Herr Dr. Strauß in besonders verdankenswerter Weise, den Kindern frohe Jomtof-Tage in Basel zu bereiten.

Maria Gleit: Du hast kein Bett, mein Kind. Verlag Oprecht, Zürich. Der Titel ist traurig, furchtbar traurig. Wir verstehen ihn erst am Ende des Buches, wie wir so manches erst am Ende dieses Buches verstehen. Die Verfasserin ist die Frau eines bekannten Schriftstellers, die in diesem Buch den Schrei der gequälten, nutzlos gehetzten menschlichen Seele zum Ausdruck bringt. Es ist höchste Zeit, daß zur Besinnung gerufen wird, bevor alle menschlichen Werte der natürlichen Güte unter dem Irrsinn unserer Zeit und ihrer papierenen Bewilligungen begraben liegen. Höchste Zeit ist es, daß Protest erhoben wird gegen den drohenden Untergang der Humanität, mit der man manchen Staatslenkern «vom Leibe bleiben» soll. Eine Dichterin macht sich zur Wortführerin unseres religiösen und ethischen Verlangens nach dem Gedanken der Menschlichkeit. Der ganze Wust von Verirrungen, der über unserer Zeit liegt, wird lebendig, ohne daß ein Name genannt oder eine Partei erwähnt wird, aber man weiß, wo man ist, selbst in den Szenen, die eine bürokratische Fremdenkontrolle unter fremden Menschen schildern, weiß der Leser, wo man ist. Es ist ein wunderbares Buch, weil es versucht, die verfolgte Menschlichkeit zu retten. Erhabene Gestalten, merkwürdige Gestalten, böse Gestalten ziehen vorüber. Man atmet auf, weil das Gute siegt und wünscht aus ganzem Herzen, die Dichterin, der eine edle Sprache aus der Feder fließt, möge bald, sehr bald recht bekommen.

-h-

JÜDISCHEN FRAU

150.000 Dollar-Kampagne in New York zur Errichtung eines Jugendheims in Jerusalem.

New York. Auf einem von der Frauenliga für Palästina veranstalteten Bankett wurde eine Kampagne zur Aufbringung von 150.000 Dollar zwecks Errichtung eines neuen Jugendheimes in Jerusalem eröffnet. 5000 Dollar sind für diesen Zweck bereits nach Palästina überwiesen worden.

Agudas Jisroel Mädchengruppe. Für unsere Chaweroth ab 17 Jahren haben wir noch einen Schiur eingerichtet. Er findet Schabosmittag von 3—4 Uhr bei Frau Dr. Kolman-Brandeis, Gotthardstr. 53, statt. Thema: Aus dem Pflichtenkreis der jüdischen Frau. Wir erwarten rege Teilnahme. Für den am Sonntag, 30. April, stattfindenden gemeinsamen Heimabend wurden an alle unsere Mitglieder Einladungen versandt.

Beratungen der jüdischen Gesundheitsschutz-Organisationen «OSE» und «TOZ» in Paris.

Paris. Die Leitung der Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden OSE in Paris gibt folgendes Communiqué heraus:

Die Ereignisse der letzten Zeit haben die jüdischen gesellschaftlichen Organisationen vor eine Reihe neuer, ungemein ernster Probleme gestellt. Der Strom der Flüchtlinge und Vertriebenen wächst stetig, Tausende hausen in Lagern in verschiedenen Ländern Ost- und Westeuropas, Dutzende treiben sich ziellos irgendwo umher oder befinden sich Monate, oftmals Jahre lang «unterwegs». Neben der Frage dringender wirtschaftlicher Hilfe erhebt sich, nicht minder dringend, die Frage der medizinisch-sanitären Hilfe für die großen Massen von Einzelnen und Familien, die aus ihren Heimen gerissen worden sind. Dazu kommen noch die mit der allgemeinen Lage verbundenen Probleme, welche die Zentren der jüdischen Massen in Osteuropa besonders gefährden. All dies hat die zentralen jüdischen Gesundheitsschutz-Organisationen OSE und TOZ bewogen, zu einer Tagung zusammenzutreten und über die neuen Formen der Arbeit und der Organisation, welche die jetzige Zeit erfordert, zu beraten. Am Sonntag, 16. April, wurde mit der Beteiligung der führenden Funktionäre von OSE und TOZ in Polen, Litauen, Lettland und Frankreich in Paris die Beratung von OSE-TOZ eröffnet. Aus den über die Arbeit in den einzelnen Ländern erstatteten Berichten geht hervor, daß ungeachtet der oft schwierigen Sonderaufgaben, die den Organisationen OSE und TOZ in der letzten Zeit gestellt gewesen sind — insbesondere die Hilfe für die Flüchtlinge aus Mitteleuropa —, die reguläre Arbeit dieser beiden Organisationen, vor allem auf dem Gebiete des Kinderschutzes, stetig wächst. Besonderes Interesse hat bei der Beratung die Frage der Flüchtlingskinder wachgerufen. Nach Ansicht gut informierter Persönlichkeiten handelt es sich um Zehntausende Kinder, die ohne Eltern Deutschland werden verlassen müssen. Den jüdischen gesellschaftlichen Organisationen erwachsen nicht nur schwierige prinzipielle, sondern auch ungemein verantwortungsvolle moralische und erzieherische Probleme, die nur im Falle aktivster Mitarbeit aller Schichten der jüdischen Bevölkerung gelöst werden können.

———

Jüdischer Schachklub Zürich. Vor Pessach hielt der «Jüdische Schachklub Zürich» seine Generalversammlung ab, wobei Herr Leibowitz-Bollag als abtretender Präsident den Jahresbericht gab. Der neue Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren Wagschal, Leibowitz-Bollag, Orlow, Sandberg, Dr. Katzenfuß. Im Winterturnier um die Stadtzürcherische B-Meisterschaft, in welchem der Jüdische Schachklub zwei B-Mannschaften stellte, wurde die erste B-Mannschaft punktgleich mit der B-Mannschaft der «Schachgesellschaft Zürich». Spielabende sind jeden Donnerstag im Restaurant «Zur Katz», wo auch Gäste stets willkommen sind.

Vom Rahmquark.

Der Rahmquark in der Schweiz ist der beste in Europa. Es ist nützlich, seine verschiedenartigen Verwendungsmöglichkeiten für den Haushalt kennen zu lernen, und zwar gerade jetzt, wo die nachstehenden Zutaten besonders gut und wohlschmeckend sind:

A. Quark als Brotaufstrich: 250 gr Rahmquark, 3 bis 4 Eßlöffel Milch oder Sahne, eine Messerspitze Salz.

Man rührt den Quark durch ein feines Sieb, vermischt ihn mit der Milch oder der Sahne und rührt ihn, bis er schaumig ist. Durch eine Reihe von Zusätzen kann man seinen Geschmack beliebig verändern.

I. Mit ein bis zwei Eßlöffeln feingehacktem Schnittlauch oder Petersilie.

II. Mit geriebenem Rettich.

III. Mit 125 gr feingeriebenen Rübli und einer Messerspitze Paprika.

IV. Mit ein bis zwei Eßlöffeln Tomatenmark und einer feingehackten Zwiebel.

V. Mit einigen feingehackten und gut gewässerten Sardellen.

VI. Ferner mit geriebenen roten Rüben oder feingewiegtem Räucherfisch.

Sehr hübsch wirkt eine Abendbrotplatte mit Quarkbroten, wenn man sie nach ihrer Farbwirkung ordnet. Z. B. Kümmelquark mit Tomatenscheiben belegt; Apfelquark mit geriebenen Nüssen bestreut; Tomatenquark mit Gurkenscheiben, und Kräuterquark mit Rettig garniert.

B. Gekochte Quarkgerichte. Quarkklöße: Man rührt 100 gr Butter zu Sahne, gibt drei Eier, 75 gr Semmelbrösel, 50 gr Zucker, einen Teelöffel Salz, 750 gr Quark dazu. $1/2$ Päckchen Backpulver wird mit 300 gr Mehl vermischt und dazu getan. Von dieser Masse werden Klößchen geformt und in kochendem Salzwasser gekocht. Die abgetropften Klöße werden mit gebräunter Butter, Zucker und Zimt bestreut. Man kann auch eine Pflaumenmussauce dazu reichen.

Quarknudeln: 375 gr Quark werden mit einem Ei, einem Teelöffel Salz, zwei Eßlöffeln Zucker, 500 gr Mehl tüchtig zusammengeknetet. Der Teig wird ausgerollt, in Streifen geschnitten und in Salzwasser gar gekocht. Man reicht die Nudeln mit gebräunter Butter zu Salat oder Kompott.

C. In der Pfanne gebackene Quarkgerichte. — Quarkomeletten: Man stellt einen Eierkuchenteig her und bäckt ihn in der Pfanne zu möglichst dünnen Kuchen. Rahmquark wird mit Gelbeiern, Zucker und etwas abgeriebener Zitrone vermischt. Die Eierkuchen werden mit dieser Masse gefüllt, zusammengeschlagen und nochmals in der gebutterten Form überbacken.

Quarkplätzchen: 40 gr Butter, 2 Eier, 60 gr Zucker werden schaumig gerührt und etwa Salz und der Saft einer halben Zitrone dazu gemischt. 500 gr Quark 250 gr Mehl, ein Päckchen Backpulver, 125 gr Rosinen werden darunter gemischt, die Masse wird in halbzentimeter dicke runde Stücke aufgeteilt, in heißer Butter gebacken, mit Zucker bestreut, als Nachspeise oder zum Kaffee gereicht.

SPORT

Jüdischer Turnverein Zürich. Aktivriege. Die Ferien- und Feiertage sind nun wieder vorbei. Unser Turnbetrieb startet kommenden Donnerstag, 27. April, abends 20.15 Uhr, und zwar mit einem neuen abwechslungsreichen Programm. Um jedoch das Programm, das den verwöhntesten Ansprüchen genügen wird, wie vorgesehen durchführen zu können, müssen wir auf den regelmäßigen Turnbesuch sämtlicher Mitglieder pochen.

Turnerischer Vorunterricht. Gleichzeitig mit dem Turnen der Aktiven beginnt der Turnerische Vorunterricht wieder. Wir werden jetzt ganz intensiv unser Programm durchführen. Für reichliche Abwechslung ist gesorgt. Ich erwarte von allen Teilnehmern regelmäßiges und pünktliches Erscheinen. Ich mache darauf aufmerksam, daß Mitte Mai der Ausmarsch, der obligatorisch ist, stattfindet.

Jugendriege. Wir beabsichtigen, in kürzester Zeit den Turnbetrieb der Jugendriege wieder aufzunehmen, und zwar grundsätzlich auf neuen Methoden. Wir haben ein Programm ausgearbeitet, welches uns berechtigt, anzunehmen, daß es in seiner Vielgestaltigkeit den Wünschen der Jugendriegler gerecht werden wird. So ist unter anderm vorgesehen: Leichtathletik, Ballspielen, Wanderungen, Geländeübungen (Karten- und Kompaßlesen, Patrouillen), Schwimmen, ferner wird auch der kulturelle Teil nicht zu kurz kommen. Außerdem wird unser Jugendriegler mit dem Augenblick, da er seinen Eintritt bei uns vollzieht, sofort unter sportärztliche Kontrolle gestellt, was für den im Wachstum begriffenen Jungen ein kaum abzuschätzender Vorteil ist. Herr Dr. Bloch hat in verdankenswerter Weise seine geschätzte Mitarbeit zur Verfügung gestellt.

Kommenden Sonntag, den 30. April, nachmittags 2 Uhr, findet nun in der Pension Ivria an der Löwenstraße 12, eine Aussprache statt, zu der wir alle Jünglinge im Alter von 12—16 Jahren herzlich einladen. Es wird an sämtliche anwesenden Jugendriegler ein Gratis-«Zvieri» verabreicht.

Jüd. Turnverein Basel. Die offizielle Turnfahrt findet am 1. Mai statt und führt über die Waldweid, Kehlenköpfli nach Langenbruck (Besichtigung des Lagers der Emigrantenkinder). Sammlung um 8 Uhr in der Schalterhalle der S.B.B. Abfahrt mit dem Zug um 8.19 Uhr. Rückkehr um 18.50 Uhr. Anmeldung bei den Leitern der Turnstunde oder bei unserem Vereinspräsidenten Herrn J. Nordmann, Leimenstraße 24, bis spätestens 30. April. Preis pro Teilnehmer Fr. 2.65.

Am 6. Mai, 21 Uhr, findet in den Sälen des Restaurants zum Schlüssel der Tanzbummel statt.

Am 7. Mai, morgens um 10 Uhr, Sammlung aller Riegen auf dem Turnplatz Schützenmatte zwecks Schauturnen. Nachmittags 14.30 Uhr findet voraussichtlich ein Handballwettspiel gegen eine Mannschaft der Emigranten statt, ebenso ein Korbballspiel der Damenriege. Um 17 Uhr Beginn der Kegelmeisterschaft im Restaurant zum Greifen.

Auch dieses Jahr werden wir am traditionellen «Quer durch Allschwil» teilnehmen, welches am 14. Mai gelaufen wird, ebenso am 21. Mai am «Quer durch Basel».

Die letzten Schwimmabende werden im Hallenbad Rialto am 8. und 15. Mai durchgeführt.

Wir bitten die Aktiven aller Riegen um vermehrte Teilnahme an den Turnstunden, unsere Aufgabe ist groß und wir haben die Pflicht, uns durch flottes Auftreten und durch ehrenvolles Abschneiden an den öffentlichen Anlässen die Achtung der Zuschauer und der Mitkämpfer zu erringen.

Sportclub Hakoah Zürich. Resultat vom Sonntag: Hakoah I — Blue Stars IV 3 : 1 (Freundschaft). Trainingsspiel ohne große Geschichte.

Aufstiegsspiel: Nachdem am Sonntag in Rüti das Spiel Rüti — Glarus 1 : 0 endigte, darf als voraussichtlicher Gegner von Hakoah I Rüti I angesehen werden. Sofern Rüti I am 30. April gegen Wald gewinnt, ist Rüti definitiv Gruppenmeister der Gruppe VI und die Aufstiegsspiele finden am 7. und 14. Mai 1939 statt. — Die am Dienstag vom Regionalkomitee vorgenommene Auslosung hat folgendes Resultat ergeben: 7. Mai in Zürich, Hakoahplatz: Hakoah I gegen Rüti I; 14. Mai in Rüti: Rüti I gegen Hakoah I. Beide Aufstiegsspiele gehen gemäß Wettspielreglement des S.F.A.V. für Rechnung des Verbandes und es haben daher auch alle Clubmitglieder der beteiligten Clubs das Eintrittsgeld zu entrichten. Für die Aufstiegsspiele werden Schiedsrichter der zweiten Liga aufgeboten, um eine einwandfreie Durchführung zu gewährleisten.

Wochenkalender

April/Mai 1939		Jjar 5699
23	**Freitag**	9
29	**Samstag**	10
30	**Sonntag**	11
1	**Montag**	12
2	**Dienstag**	13
3	**Mittwoch**	14
4	**Donnerstag**	15

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synagoge	6.30
Betsaal	7.00
Samstag vorm. Synagoge u. Betsaal	8.30
Samst. nachm nur im Bets.	4.00
Ausgang	8.20
Sonntag morgens	7.00
Mincho wochentags	6.00
Maarew „	8.20

Isr. Religionsgesellschaft:

Gottesdienst:

Freitag abend Eingang	7 15	Schachriss wochentags	6.30
Ausgang	8.20	Mincho wochentags	6.30
Samstag Mincho	4.00		

Sabbatausgang:

Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 8.20, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 8.24, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 8.26, Luzern, Winterthur 8.20, St. Gallen, St. Moritz 8.16, Genf 8.26, Lugano 8.13, Davos 8.14.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Herrn A. Müller-Schapiro, Zürich.

Bar-Mizwoh: Max, Sohn des Herrn J. Neumann (Buchdrucker), Zürich Bethaus Machsike Adass, Anwandstraße 59.

Verlobte: Frl. Yvonne Ditisheim, Basel, mit Herrn Georges Bloch, Genf.

Vermählte: Herr Adolphe Ebgalon, Vichy, mit Frl. Irène Schoppig, Basel.

Gestorben: Frl. Marie Lehrer, 29 Jahre alt, in Zürich.
Herr Immanuel Adler, Sohn des Herrn Adolphe Adler, Genf, 27 Jahre alt, gest. und beiges. in New York.

Genf, den 22. April 1939
3, Rue Adr. Lachenal

Todesanzeige

In tiefer Trauer teilen wir Ihnen mit, daß unser innigst geliebter Sohn und Bruder

Herr Immanuel Adler

am 20. April in New York im Alter von 27 Jahren nach langer, schwerer Krankheit verschieden ist. Die Beisetzung fand Sonntag, den 23. April in New York statt.

Im Namen der Trauerfamilie:
Adolphe Adler

Adresse in New York:
Hamilton Hotel